
R·H·E·I·N·G·A·U

F·O·R·U·M

Zeitschrift für Wein · Geschichte · Kultur



10. Jahrgang
1/2001

ISSN 0942-4474

Herausgegeben von: Rheingauer Weinkonvent e.V.
Gesellschaft zur Förderung der Rheingauer Heimatforschung e.V.
Freundeskreis Kloster Eberbach e.V.

Verantwortlich: Professor Dr. Paul Claus, Nothgottesstraße 9, 65366 Geisenheim
Dr. h.c. Josef Staab, Schloß Johannisberg, 65366 Geisenheim

Im Namen der

Wir schreiben das Jahr 1327. Kloster Eberbach bei Eltville am Rhein. William von Baskerville,

ist einem mysteriösen Fall auf der Spur – vor den Kulissen. Hinter den Kulissen sorgt die

Jean Müller GmbH für Spannung. Und für Sicherheit. Nicht nur die Filmbranche setzt auf die NH-

Sicherungstechnologie der

Energieversorger, Schalt-



Jean Müller GmbH.

anlagenbauer und

Anwender aus aller

ten der Qualität und



Welt vertrauen seit Jahrzeh-

der Produktvielfalt. Und der

kompetenten Beratung durch hochqualifizierte Ingenieure. Sie unterstützen vor Ort die Einführung

komplexer und kundenspezifischer Systemlösungen. Schützen auch Sie Mensch und Maschine zu-

verlässig mit modernster Technologie. Im Namen der Sicherheit. Mit den Produkten der Jean Müller.

Sicherheit

Jean Müller GmbH
Elektrotechnische Fabrik
Friedrichstraße 21
D-65343 Eltville am Rhein

Tel.: 06123/604-0
Fax.: 06123/604730
<http://www.jeanmueller.de>
E-Mail: sales@jeanmueller.de

JEAN MÜLLER 
Im Namen der Sicherheit

I M P R E S S U M

R · H · E · I · N · G · A · U F · O · R · U · M

Vierteljahres-Zeitschrift für Wein · Geschichte · Kultur

Herausgegeben von den Gesellschaften:

RHEINGAUER WEINKONVENT E.V.

Gegründet 1971 in Kloster Eberbach.

Mitgliederzahl ca. 1000.

Geschäftsführung:

Wolfgang H. Ludwig, Rheinstraße 1, 65396 Walluf

GESELLSCHAFT ZUR FÖRDERUNG DER RHEINGAUER HEIMATFORSCHUNG E.V.

Gegründet 1956. Mitgliederzahl ca. 140.

Geschäftsführung:

Prof. Dr. Paul Claus, Nothgottesstraße 9,
65366 Geisenheim, Telefon (0 67 22) 80 10

FREUNDESKREIS KLOSTER EBERBACH E.V.

Gegründet 1983. Mitgliederzahl ca. 200.

Geschäftsstelle:

Kloster Eberbach,
65346 Eltville, Telefon (0 67 23) 91 78–10

Redaktion:

Prof. Dr. Paul Claus, Nothgottesstraße 9,
65366 Geisenheim, Telefon (0 67 22) 80 10

Dr. h.c. Josef Staab, Schloß Johannisberg,
65366 Geisenheim, Telefon (0 67 22) 5 08 43

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Namentlich gezeichnete Beiträge geben die Meinung der Verfasser wieder. Leserbriefe sind willkommen. Die Redaktion behält sich jedoch die Entscheidung über Veröffentlichung und Kürzung vor.

Herstellung, Auslieferung und Bezug:

Druckerei Walter GmbH
65335 Eltville im Rheingau, Postfach 1562
Telefon (0 61 23) 60 16 - 0; Telefax (0 61 23) 60 16 53

Preise:

Einzelheft inklusive Versandkosten: 8,25 DM
Jahres-Abonnement (4 Schriften): 31,50 DM
Für die Mitglieder der drei Gesellschaften (Herausgeber) ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Bankverbindung:

Volksbank Eltville eG Kto.-Nr. 657 22 (BLZ 510 914 00)

Der Abonnementsbetrag ist per Einzugsermächtigung bis zum 31. März fällig. Kündigungen sind nur zum 31.12. eines Jahres möglich und müssen bis spätestens 30. Juni des betreffenden Jahres erfolgen.

Gerichtsstand ist 65343 Eltville im Rheingau.

Inhalt

Hans Helmut Schmitt
Schon wieder ein viel zu warmes Jahr 2

Eva Hanebutt-Benz
Gutenberg und der Wein 6

Helga Simon
Feiern zu Ehren Gutenbergs
– eine Nachlese – 12

Franz Rudolf Weinert
Die Einnahme des Rheingaus
im Jahre 1545 19

Adam Strack
Auch ein Jubiläum – Vor 175 Jahren 22

Paul Claus
Architekt Georg Hartmann – Baumeister
in Geisenheim 26

Buchbesprechung 35

Anschriften der Autoren

Hans Helmut Schmitt, Kreuzweg 25, 65366 Geisenheim
Dr. Eva Hanebutt-Benz, Gutenberg-Museum, Liebfrauenplatz 5,
55116 Mainz
Helga Simon, Crevestraße 3, 65343 Eltville
Pfr. Dr. Franz-Rudolf Weinert, Kapuzinerstraße 36, 55116 Mainz
Adam Strack, Gaustraße 12, 65411 Bingen
Prof. Dr. Paul Claus, Nothgottesstr. 9, 65366 Geisenheim

Empfehlenswerte Bücher

Paul Claus: Bildstöcke, Kapellen, Wegkreuze und Gedenksteine. Band 6 in der Schriftenreihe Beiträge zur Kultur und Geschichte der Stadt Geisenheim, 96 S., 2000.

Elisabeth Will-Kühm: Philipp Hoffmann – Baumeister in seiner Heimatstadt Geisenheim. Band 7 in der Schriftenreihe Beiträge zur Kultur und Geschichte der Stadt Geisenheim. 176 S., 2000, ISBN 3-921-865-10-7

Karla Wiesinger: Spurensuche nach dem Johannisberger Druckmaschinenbau. 1846 – 1990, Versuch einer Chronologie, Wiesbaden-Erbenheim, 331 S., 2000, ISBN 3-9804701-3-X.

Staab, Seeliger, Schleicher: Neun Jahrhunderte Weinkultur am Rhein – Schloß Johannisberg. (deutsch-englisch), Mainz, 144 S., 2001, ISBN 3-024744-35-1.

Josef Staab (Redaktion), *Bruno Kriesel* (Grafik): **KYRIALE KIDERACENSE – Das Kiedricher Kyriale.** Bibliophile Ausgabe: Kath. Pfarramt St. Valentin, Kiedrich, 104 S., ISBN 3-921865-09-3.

Der Trend setzt sich fort: Schon wieder ein viel zu warmes Jahr

Nur der Juli fiel gründlich ins Wasser / Rekordverdächtige Niederschlagsmengen machten den Winzern zu schaffen

Das Wetter des vergangenen Jahres brachte viele Kontraste. Obwohl es den Trend der deutlich zu warmen Jahre fortsetzte, gab es viele Klagen. Gerade die Winzer hatten unter extremen Wetterbedingungen zu leiden, die besonders im Juli und dann wieder zum Zeitpunkt der Lese im Herbst auftraten.

Richtiggehend miserabel war der Juli, der im wahrsten Sinn des Wortes gründlich ins Wasser fiel. Alle anderen elf Monate des Jahres 2000 waren zu warm. Damit wurde das vergangene Jahr mit einer Durchschnittstemperatur von 11,3 Grad zum zweitwärmsten der Geisenheimer Wettergeschichte, die immerhin bis ins Jahr 1884 zurück reicht. Wärmer war es in der Jahresbilanz nur 1994. Zum Vergleich: ähnliche Wärmeverhältnisse herrschen im langjährigen Mittel im französischen Lyon, nur unwesentlich wärmer ist es in Lugano im schweizerischen Tessin.

Das zweite auffällige Wetterelement des Jahres 2000 waren die Niederschläge. Selten einmal gab es ein so nasses Jahr. Statt der normalerweise zu erwartenden durchschnittlichen Regenmenge von 550 Litern pro Quadratmeter fielen im letzten Jahr fast 700 Liter pro Quadratmeter. In den letzten 115 Jahren gab es nur sechs Jahre, in denen es noch mehr regnete.

All diese Werte entstammen dem Datenarchiv der Wetterstation Geisenheim des Deutschen Wetterdienstes. Dort wird seit Juli 1884 regelmäßig das Wetter beobachtet, alle Daten werden dort gesammelt und erlauben so einen Vergleich des abgelaufenen Jahres mit den langjährigen Durch-

schnittswerten. Wie sich das Jahr 2000 grafisch darstellt, zeigen drei Abbildungen, in denen für die Wetterelemente Temperatur, Niederschlag und Sonnenscheindauer die Werte des abgelaufenen Jahres (grau dargestellt) mit den Normalwerten (schwarze Balken) verglichen werden. Sie sollen die nachfolgenden Ausführungen optisch unterstreichen.

Probleme für die Winzer

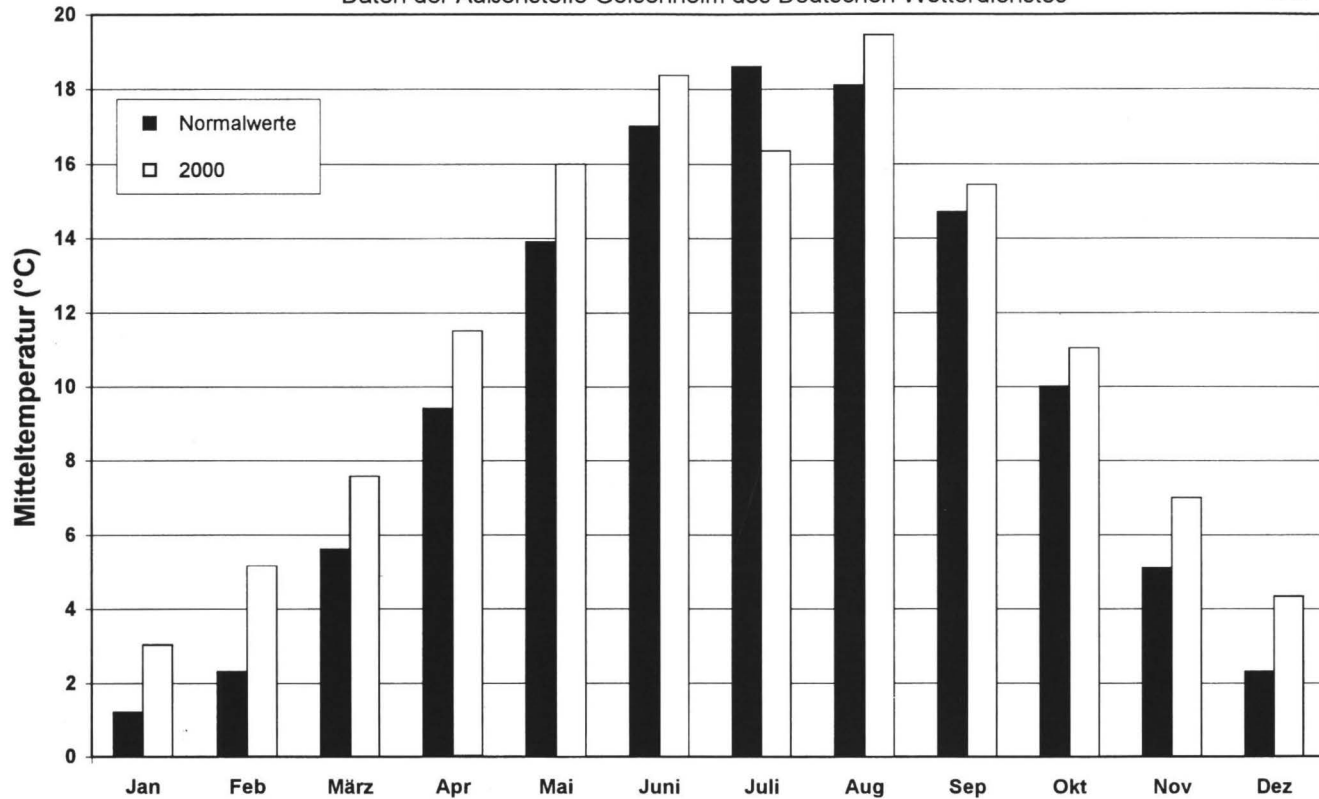
Die Winzer durchlebten ein Jahr der enttäuschten Hoffnungen. Warum, sollen die Abbildungen zeigen. Bei den Temperaturen sieht es auf den ersten Blick ganz gut aus. Wie die Grafik mit den Monatsmitteltemperaturen zeigt, waren elf von zwölf Monaten des Jahres deutlich zu warm – nur der Juli fiel aus der Rolle. Dies aber gleich so heftig, dass nach den vorangegangenen warmen Perioden der Einbruch noch extremer empfunden wurde, als er ohnehin schon war.

Bis Ende Juni hatte das Jahr 2000 hinsichtlich der Wärmebedingungen eindeutig auf Rekordkurs gelegen, danach folgte ein katastrophaler Monat: Der Juli, normalerweise der wärmste Monat des Jahres, fiel gegenüber dem Vormonat deutlich ab und wurde sogar nur geringfügig wärmer als der Mai.

Schlimmer noch waren die Regenmengen, die im Juli auf den Rheingau nieder prasselten. Wie die Abbildung mit den Niederschlägen zeigt, nimmt er eine traurige Spitzenstellung im Jahr 2000 ein: An der Wetterstation Geisenheim fiel

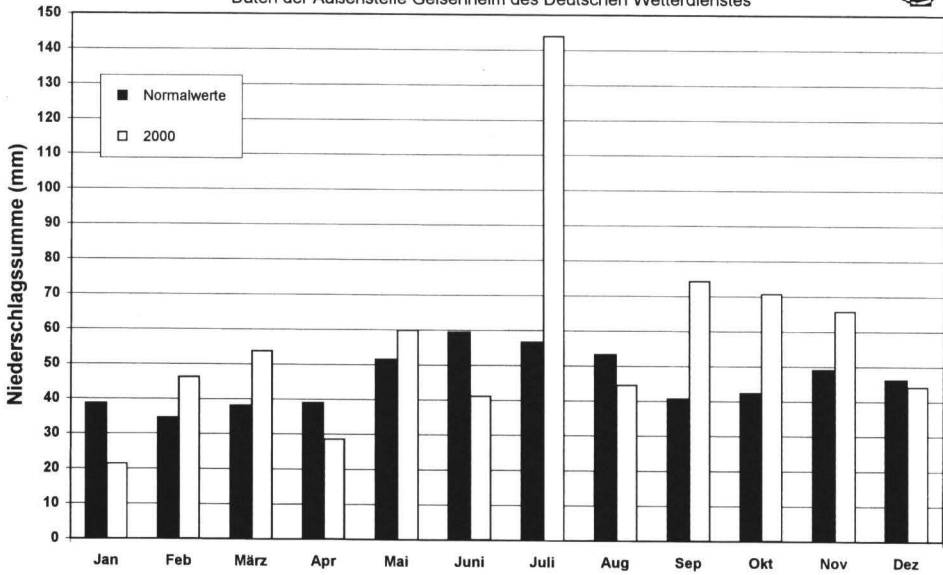
Temperaturverhältnisse Geisenheim 2000

Vergleich mit den Normalwerten aus dem Zeitraum 1961-90
Daten der Außenstelle Geisenheim des Deutschen Wetterdienstes



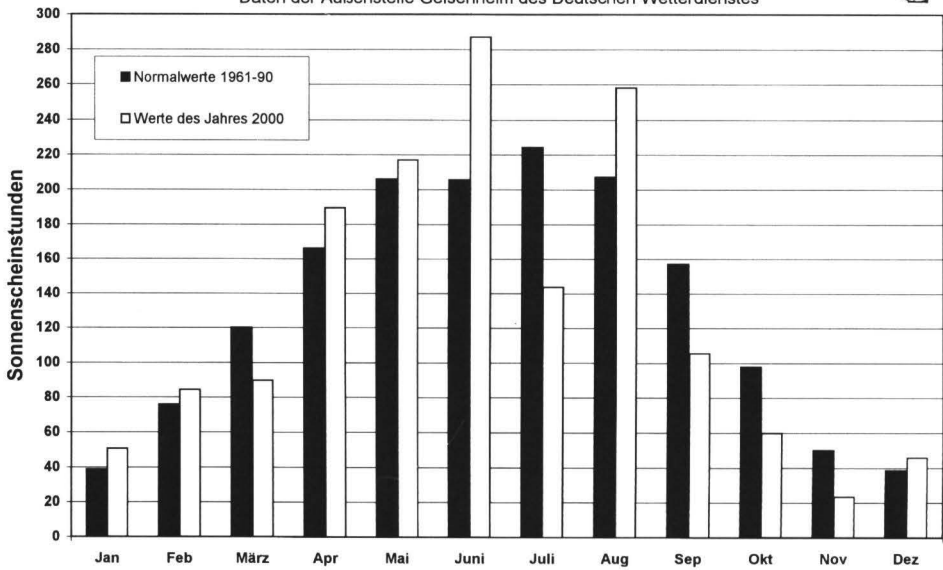
Niederschlagsverhältnisse Geisenheim 2000

Vergleich mit den Normalwerten aus dem Zeitraum 1961-90
 Daten der Außenstelle Geisenheim des Deutschen Wetterdienstes



Sonnenschein in Geisenheim 2000

Vergleich mit den Normalwerten aus dem Zeitraum 1961-90
 Daten der Außenstelle Geisenheim des Deutschen Wetterdienstes



statt der normalerweise zu erwartenden Regenmenge von knapp 60 Millimetern weit mehr als das Doppelte. Noch viel nasser war es in den höheren Lagen des Rheingaus: In Johannisberg wurden 197 mm gemessen, am Steinberg immerhin noch 185 mm.

Da verwundert es nicht, dass auch beim dritten wesentlichen Wetterelement der Juli total aus der Rolle fiel. Die Abbildung mit den Monatssummen der Sonnenscheinschauer zeigt diesen Kontrast überdeutlich. Nach fast 290 Stunden Sonne im Juni – in der Nachkriegszeit war nur 1976 noch besser – gab es im „Regenjuli“ gerade einmal die halbe Menge an Sonnenscheinstunden!

Für die Winzer brachte der kühle, trübe und nasse Juli einen ersten empfindlichen Dämpfer hinsichtlich des von vielen „Experten“ prognostizierten Millenniums-Jahrgangs. Dabei hatte bis zur Rebblüte alles perfekt ausgesehen. Nach einem sehr milden Winter und einem ungewöhnlich warmen Frühjahr war der Austrieb sehr früh erfolgt, und auch die Blüte gab zu größten Hoffnungen Anlass. Allenfalls 1993 gab es einen ähnlich frühen Blühbeginn – wie die Geisenheimer Statistik belegt, die immerhin bis ins Jahr 1955 zurück reicht.

„Sintflut“ im Herbst

Nach dem unbeständigen Wetter im Juli und dem ersten Dämpfer einer bis dahin stürmischen Entwicklung hellten sich die Mienen der Winzer wieder auf. Der August brachte eine Rückkehr des Sommers, und auch der September wurde nach schwachem Start nochmals richtig freundlich. Kaum waren jedoch die Hoffnungen auf ein Spit-

zenjahr wieder gewachsen, kam der zweite Rückschlag für die Winzer.

Pünktlich mit dem Beginn der Lese öffnete der Himmel Ende September wieder seine Schleusen und es begann eine herbstliche „Regenzeit“ mit all ihren Problemen für den Weinbau, angefangen von Fäulnis beim Lesegut bis hin zu schwierigen Bodenverhältnissen bei der Lese. Im September und Oktober fielen im Rheingau 150 mm Regen und damit fast das Doppelte der normalen Regenmenge. Und auch diejenigen, die auf eine Wetterbesserung im November gehofft hatten, wurden enttäuscht. Auch der letzte Monat des meteorologischen Herbstes wurde zu nass, wie die Niederschlagsgrafik zeigt.

Insgesamt wurde der Herbst 2000 zu einem der nassesten, den die Geisenheimer Meteorologen jemals registrierten: Mit einer Gesamtregenmenge von 230 mm wurde in der Rangliste ein unrühmlicher dritter Platz erreicht. Nur 1923 und 1952 gab es in den Monaten September bis November noch mehr Regen. In Geisenheim war das „Maß“ am 11. Oktober voll: An diesem Tag wurde bereits die Regenmenge erreicht, die normalerweise das Jahressoll ausmacht.

Den ungewöhnlichen Witterungsablauf des Jahres 2000 komplettierte schließlich ein Dezember, der sehr mild begann und in seiner ersten Hälfte eher ein verkappter Frühlingsmonat wurde. Quasi als Entschädigung für die Geduld mancher Winzer gab es dann kurz vor Heiligabend doch noch einen Kälterückfall, und bei Frühtemperaturen um minus 7 Grad konnten wenigstens „Millenniums-Eisweine“ gelesen werden.

Gutenberg und der Wein

*Vortrag der Autorin beim Erntedankfest der Rheingauer Winzer
am Sonntag, 3. Dez. 2000 im Kloster Eberbach*

Meine sehr geehrten Damen und Herren, noch ist Gutenbergs Jubiläumsjahr, das Jahr, in dem wir seinen 600. Geburtstag feiern, nicht abgelaufen, und so haben wir diesen kleinen Vortrag „Gutenberg und der Wein“ genannt. Das war naheliegend, denn Verbindungen zwischen der edlen Buchdruckkunst und dem edlen Rebensaft sind unübersehbar, ja sie drängen sich geradezu auf!

Wenn man weiß, dass Gutenbergs Leben nur durch eine Handvoll von Quellen beleuchtet wird, so ist der Anteil, den die Erwähnung des Weines daran ausmacht, erstaunlich hoch. Wir wurden in diesem Jahr nicht müde zu betonen, dass aus dem dürren Material an Dokumenten nur ein sehr fragmentarisches Lebensbild zu gewinnen ist, und dass man sich durch die Wiederholung von Legenden nicht beirren lassen sollte, wenn man versucht, eine Vorstellung von dieser Erfinderpersönlichkeit und ihren Lebensumständen zu gewinnen. Insgesamt können wir nicht mehr als 21 oder 22 schriftliche Quellen zählen, die sich unmittelbar auf ihn beziehen, z. T. nur einzelne Zeilen und zum Teil nur in Abschriften erhalten, und von diesen 22 Lebenszeugnissen beziehen sich (auch) vier auf den Verbrauch von Wein! Diese relative Häufigkeit ist selbstverständlich schon früher aufgefallen. Der Gutenberg-Biograph Albert Kapr hat ein ganzes Büchlein diesem Thema gewidmet und malt in teilweise romanhaften Bildern aus, wie der junge Henne Gensfleisch mit dem Traubensaft unweigerlich zu tun bekam und vielleicht selbst zum Traubenstampfen hinzugezogen wurde!¹⁾ So weit möchte ich, im erzählerischen Sinne, heute nicht gehen, sondern nur vergleichsweise nüchtern –

was zugegebenermaßen schwierig ist bei diesem Thema – darstellen, wie und wann der Wein bei Gutenberg, und mit wenigen Beispielen auch später in der Geschichte des Buchdruckes, eine Rolle gespielt hat.

Folgen wir einfach einmal den historischen Aufzeichnungen. Sie führen uns nach Straßburg. Der in Mainz und Eltville aufgewachsene Patriziersohn Henne Gensfleisch, später unter dem Namen Gutenberg bekannt, zog als jüngerer Mann in die rege Handelsstadt an der Ill, damals mehrfach so groß wie seine Heimatstadt Mainz.

Seit dem März 1434 ist Gutenbergs Aufenthalt in Straßburg bezeugt und bis Oktober 1444 durch zuverlässige Quellen nachzuweisen. In der aufstrebenden Großstadt, die sich – wie wir heute sagen würden – durch ein investitionsgünstiges Klima auszeichnete, fand er ideale Voraussetzungen für seine ideenreichen Unternehmungen. Er gründete hier erst einmal, mit drei Straßburger Bürgern, eine Produktionsgemeinschaft für die Herstellung von Pilgerspiegeln. Sie arbeiteten weit vor den Stadtmauern in einem aufgelassenen Kloster an der Ill, in St. Arbogast.

In einem Steuerebuch der Stadt, dem sogenannten Helbeling-Zollbuch, (Helbeling bedeutet halber Pfennig und war die Steuer für ein Maß Wein), dessen Original leider vernichtet wurde, steht folgender Eintrag:

„Item Gutenberg eineinhalb Fuder und sechs Ohm Wein eingelagert. Item ist alle ihm angerechnete Steuer von St. Margaretentag anno 1439 bezahlt bis auf zwölf Pfennige. Item gegeben die zwölf Pfennige noch am selben Tag, am 9. Juli 1439.“²⁾

Eineinhalb Fuder und sechs Ohm waren gut über 2000 Liter Wein, die innerhalb eines Jahres zu versteuern waren. Im Verbrauch ergibt das fünf bis fünfeinhalb Liter pro Tag, wenn man die Flüssigkeitsmenge aufs Jahr umlegt. Müssen wir nun daraus schließen, dass Gutenberg ein Vieltrinker war? Nicht unbedingt. Wir müßten wissen, wieviele Haushaltsmitglieder damit versorgt wurden. Von einem Diener, Lorenz Beildeck, wissen wir. Ob die Mitglieder der Produktionsgemeinschaft für Pilgerspiegel, Andreas Dritzehn und Andreas Heilmann, die vermutlich mit ihm zusammenarbeiteten (Hans Riffe hatte nur eine größere Geldsumme eingebracht), mit versorgt wurden, ist zu fragen. Zudem wurde ja in dieser Zeit Wein in der Küche vielfältiger und in größeren Quantitäten eingesetzt, als wir es heute, mit einer größeren Auswahlmöglichkeit an Grundstoffen, gewöhnt sind.

Die Weine, die in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts in Straßburg getrunken wurden, waren der weiße Burgunder, der Gutedel, ein Elbling oder ein Verschnitt; unter ihnen mag Gutenberg seine Wahl getroffen haben.³⁾

Die Möglichkeit, dass man den Wein in irgendeiner Weise auch als Bestandteil erfinderischer Prozesse einsetzte, wie auch schon spekuliert wurde, erscheint nicht so sehr wahrscheinlich, denn die versteuerte Weinmenge war, wie vielfach belegt ist, ganz einfach zeitüblich. Auch die Höhe der jährlichen Steuer, im Sinne des Gegenwertes, ist vielleicht von Interesse:

Gutenberg hatte einen Gulden und zwölf Pfennige zu bezahlen, von denen er sich die zwölf Pfennige wahrscheinlich noch schnell von Freunden oder Bekannten geborgt hatte, bevor er nach St. Arbogast zurückkehrte. Ein Gulden entsprach in etwa dem Kaufpreis eines Kalbes und ein Pfennig dem Wert von zehn Eiern, wie Albert Kapr errechnete.

Im Helbeling-Zollbuch des Jahres 1444 gibt es dann wieder einen Eintrag, dass Gutenberg am 12. März einen Gulden Weinsteuer für zwei Personen gezahlt habe. Diese zweite Person wurde früher mit der Straßburger Bürgerstochter Ennelin zur Yserin Tür in Verbindung gebracht, deren Mutter gegen Gutenberg geklagt hatte, weil er angeblich sein Eheversprechen gegenüber Ennelin nicht ein-

gehalten hatte. Dem steht aber nicht nur gegenüber, dass diese Ennelin in späteren Akten der Stadt weiterhin unter ihrem Mädchennamen geführt wird, sondern auch, dass Ehefrauen keine Weinsteuern bezahlen mußten. Es könnte also auch hier der schon erwähnte Diener Beildeck gemeint gewesen sein.

Im Jahre 1439 wurde für ein neues unternehmerisches Projekt, das als „aventur und kunst“ umschrieben wurde, ein neuer Vertrag der Geschäftsgenossen für fünf Jahre geschlossen. Als eines der Genossenschaftsmitglieder, Andreas Dritzehn, starb, wollte sich dessen Bruder, Jörg Dritzehn, in die Produktionsgemeinschaft einklagen, wie im Protokoll des Großen Rates in Straßburg festgehalten wurde. Aus den Prozessakten geht hervor, dass Gutenberg häufig Gäste in St. Arbogast empfangen hatte – der Weinverbrauch ist damit vielleicht schon weitergehend erklärt! – und auch, dass Andreas Heilmann und Andreas Dritzehn Gutenberg ein halbes Fuder (etwa 500 Liter) Wein und ein halbes Ohm gesottenen Weins, d. h. etwa 75 Liter Branntwein, gegeben hätten für das, was sie in St. Arbogast getrunken hätten. Gutenberg zog schließlich, möglicherweise wegen drohender Kriegs- und Pestgefahr, aus Straßburg weg und es konnte bislang keine Aussage darüber gemacht werden, wohin er sich anschließend wandte. Für die Jahre 1444 bis 1448 verloren sich seine Spuren, er ist weder in den Straßburger noch in den Mainzer Akten nachgewiesen. Ich darf soviel verraten, dass im nächsten Gutenberg-Jahrbuch (das im Juni 2001 erscheinen wird) das Rätsel dieser Jahre aufgeheilt werden wird, mehr kann ich im Augenblick dazu aus verständlichen Gründen nicht sagen.

Für den 17. Oktober 1448 ist Gutenberg jedenfalls wieder als in Mainz ansässig bezeugt, wo er eine, im Laufe der Zeit wahrscheinlich zwei Druckwerkstätten einrichtet.

In den Jahren 1452 bis 1454 oder '55 wird hier nun die Gutenberg-Bibel in einer Auflage von vermutlich 180 Exemplaren geschaffen.⁴⁾ Die Legende will es, dass Gutenberg danach verarmt, vereinsamt und der Früchte seines Schaffens beraubt sein Lebensende zubringen mußte.

Diese Legende entsprach den Genie-Vorstellungen des 19. Jahrhunderts und erfüllte ein Kli-

schee, dem man heute nicht mehr unkritisch folgen sollte. Tatsächlich geriet Gutenberg, noch bevor die Bibel völlig zuende gedruckt war, in einen Streit mit seinem Kapitalgeber Johannes Fust; doch in diesem Prozess, der noch über Jahrzehnte weitergeführt wurde⁵⁾, wurde erst einmal eine Art Vergleich anberaunt, aufgrund dessen Gutenberg das Werkstattinventar der Bibelwerkstatt und möglicherweise auch noch fertige Bibeln an Fust abgeben mußte. Dennoch ist er weiter tätig gewesen und hat weiterhin Geld verdienen können.

Das größere Unglück, das ihn betraf, war kein individuelles, sondern er teilte es mit zahlreichen anderen Mainzer Bürgern: aus der Heimatstadt verwiesen zu werden, als die Stadt 1462 nach einer Belagerung durch Adolf von Nassau eingenommen worden war. Verwandtschaft und Arbeitsmöglichkeiten in Eltville, wo er mit ziemlicher Sicherheit die Bechtermünzdruckerei aufzubauen half, boten in dieser Situation jedoch wieder eine akzeptable Existenzgrundlage.

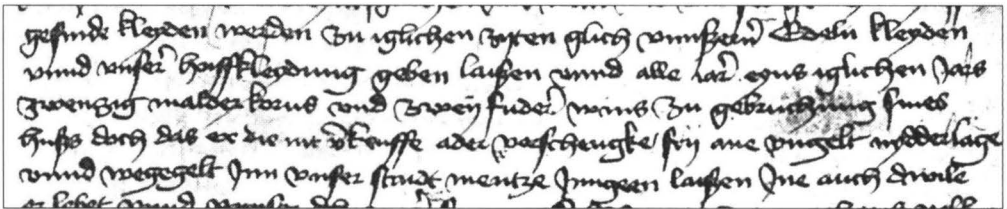
Und schließlich können wir befriedigt feststellen, dass er seine letzten Jahre nicht allein und verarmt, sondern hoch anerkannt und gesichert verbrachte: Erzbischof und Kurfürst Adolf von Nassau, in Eltville residierend, der ihn drei Jahre vorher aus der Stadt Mainz vertrieben hatte, machte ihn nun zum Hofmann, was nicht nur eine hohe Ehre darstellte, sondern auch existentielle Sicherung: Gutenberg erhielt eine Art großzügiger Ehrenrente, offensichtlich, weil man die Bedeutung seiner Erfindung und damit seiner Persönlichkeit schon erkannte. Und damit kommen wir zur vierten schriftlichen Quelle, die sich auch wieder mit Wein befaßt. Ihm wurde zugesichert, und zwar am 17. Januar 1465, dass er von allen Diensten, Lasten und Steuern befreit sein sollte. Weiterhin erhielt er jedes Jahr eine Hoftracht, wie sie Adeligen zu-

stand, zwanzig Malter Korn und zwei Fuder Wein, die zollfrei nach Mainz geliefert wurden.

Für die zwanzig Doppelzentner Korn konnte Gutenberg andere Nahrung und Güter eintauschen, soweit er es nicht als Brot verbacken lassen wollte. Die zwei Fuder Wein entsprachen wieder zwei Wagenladungen bzw. etwa 2000 Litern. Er konnte so die Jahre vor seinem Tode, der 1468 erfolgte, nicht nur mit einem guten Tropfen, sondern sicherlich auch im Kreise von Freunden und Gästen verbringen, denen er großzügigerweise Bewirtung angedeihen lassen konnte.⁶⁾

Der Weingenuss, sicherlich anregend und inspirierend, ist die eine Seite der Beziehung, die wir zwischen Gutenbergs Leben und dem Wein herstellen können. Die zweite ist, sehr handfest, die Entwicklung der Buchdruckerpresse. Man mag sich die Frage stellen: hätte der Erfinder, wenn er unter Bierbauern gelebt hätte und nicht in den schönen Weingegenden von Rheingau und Elsaß, auch den Buchdruck mit der Presse erfunden? Stellen wir uns erst einmal die Frage: warum brauchte er die Presse, und dann: Wie kam er auf das Prinzip der Buchdruckerpresse?

Die erste Frage hat ihre Berechtigung, wenn man weiß, dass in Ostasien bereits seit dem 11. Jahrhundert von einzelnen zum Text zusammengefügt Metallstempeln – wir können sie bewegliche Lettern oder Typen nennen – gedruckt wurde, und dieses Verfahren sich auch bewährte, bis schließlich dort der europäische Einfluss dauerhaft zur Geltung kam, und das war m. E. erst im 19. Jahrhundert.⁷⁾ In China, Korea und Japan wurde ein Blatt Papier auf die eingefärbte Form gelegt und nach schnellem Darüberreiben von der Rückseite her abgezogen. Die Blätter wurden dann, sollte ein Buch entstehen, so gefaltet, dass die unbedruckte Seite nach innen kam, und der ge-



Ernennung Gutenbergs zum Hofmann, Urkunde vom 17. Januar 1465. Ausschnitt: „zwenzig malder korn vnd zwey fuder weins zu gebrauchung sines Huß...“ (3. Zeile von oben).



Maischen der Trauben vor der Spindelpresse.
Aus: Petrus de Crescentiis, *Opus ruralium
commodorum libri XII*. Speyer 1493.



Druckwerkstatt 16. Jahrhundert. Leipzig, Deutsches Buch- und
Schriftmuseum.

faltete Bogen wurde an der offenen Seite mit den anderen Blättern zusammengeheftet. Dieses Verfahren funktionierte in Europa so nicht. Man war daran gewöhnt, dass die Bögen, aus denen sich ein Buch zusammensetzte, im Falz geheftet wurden und dass jede so entstehende Seite von der Vorder- und der Rückseite zu sehen war. Ein Reiberdruck, der bei dem dicken und kräftigen europäischen Papier sehr viel Krafteinwirkung brauchte, brachte ein starkes Relief mit sich, und häufig ein Durchschlagen der Farben oder kleine Einrisse an den Kanten des Druckstocks oder der Form. Um diese Effekte zu vermeiden, war für den Druck eine kräftige Presse, die das Papier gleichmäßig stark auf die Form preßte, sinnvoll und nötig. Und wir brauchen uns hier im Kloster Eberbach nur umzusehen, um zu erkennen, woher Gutenberg seine Inspiration erhielt. Die Buchdruckerpresse ist, genau wie die Weinkelter, eine Spindelpresse, d. h. der Druck wird durch das Drehen einer hölzernen Schraube bewirkt. Für den Wein gab es dieses System des Kelterns schon in der Antike.

Plinius berichtet im Vergleich mit der vorher schon üblichen Hebelpresse: „Es sind zweiund-

zwanzig Jahre her, seitdem man sich überlegt hat, den ganzen Druck von oben nach unten auf die Bohlen zu verlagern, die die Weintrauben bedecken, indem man die *Schraube* in der Mitte der Presse anbringt und die Bohlen mit schweren Gewichten belastet. Auf diese Weise kann man viel kürzere Bohlen verwenden und braucht eine minder umfangreiche Presse und einen weniger umfangreichen Aufbau“.

Der Gerechtigkeit halber muss man sagen, dass es zu Gutenbergs Zeit allerdings noch andere Spindelpressen als die Weinkelter gegeben hat. Spindelpressen wurden auch für das Auspressen von Öl, für den Textildruck und vor allem für das Auspressen der nassen Papierbögen bei der Papierherstellung verwendet. Die erste Papiermühle in Deutschland wurde, soweit wir wissen, 1390 in Nürnberg gegründet, also wohl wenige Jahre vor Gutenbergs Geburt. Ob er Papier- oder Textilpressen gesehen hat, wissen wir nicht. Dass er Weinpressen in Eltville im Rheingau und um Mainz herum zu sehen bekam, ist aber so gut wie gewiss.

Nun reichte natürlich eine Weinpresse als solche in ihrem Aufbau für den Buchdruck nicht aus.



Zwei Dinge mußten verändert werden, um einen erfolgreichen Textdruck ermöglichen zu können: die leichtere Aufgabe war es, einen Karren oder Schlitten anzubringen, so dass die Druckform (der Satz) unter den Tiegel, d. i. die druckausübende waagerechte Platte, gebracht und wieder zurückgefahren werden konnte.

Die schwere Aufgabe war dagegen, eine Konstruktion zu erfinden, die verhinderte, dass die Drehbewegung der Spindel auf den Tiegel übertragen wurde. Was beim Weinkeltern unwichtig war, durfte beim Buchdruck nicht passieren: dass durch das Drehen der Schraube im letzten Moment der Tiegel das Papier über der Form verzog und dadurch der Abdruck verschmierte.

Durch die Erfindung einer eckigen Buchse, die sich auf und nieder bewegen läßt, aber – durch eine gleichgroße eckige Öffnung im Querbrett der

Presse – nicht mitdrehen kann, und an der der Tiegel wiederum aufgehängt ist, ließ sich dieses Problem beheben.

Die Buchdruckerpresse ist durch diese Zusätze erheblich komplizierter im Aufbau als die Spindelkeller, und das zu entwickeln ist eine der großen Leistungen des Erfinders Gutenberg.

Es blieb nicht ganz unbekannt, dass die Buchdrucker und Setzer auch nach Gutenberg einem guten Tropfen nicht abgeneigt waren. Alle Buchdruckerfeste und Gautschfeiern späterer Jahrhunderte⁸⁾ wurden kräftig begossen, und das schlägt sich auch in den Festgedichten und -liedern des Berufsstandes nieder. Zum Abschluss möchte ich daher noch einige Beispiele solcher Dichterblüten bringen, die die enge Verbindung bezeugen.

In Geßner/Hagers Buchdruckerlehrbuch „Die so nöthig als nützliche Buchdruckerkunst und

Schriftgießerey“ von 1740 heißt es: „Weil man die Schriften und Pappier alles wohl feucht muß haben, so pflegen auch mit Wein und Bier die Gesellen sich zu laben“, eine schöne Rechtfertigung.

Und früher schon war im „Neu-auffgesetzten Formatbüchlein“ des Jacob Redinger von 1679 gedichtet worden:

„Ihr Setzer nun
Vergesst nicht das Netzen.
Dann wer da netzt,
Kann allzeit besser setzen.
Gleich wie kein Fisch im Trucknen
wird geruckt,
So wird kein Druck im Trucknen gut gedruckt.“

Diese Lieder wurden gesungen, wenn Lehrlinge freigesprochen wurden. Auch zu den Feiern der Erfindung der Buchdruckerkunst, die auf das Jahr -40, mit 1540 beginnend, gefeiert wurden, gab es immer wieder passende Gedichte und Lieder.

In Leipzig zierte ein Weinhändler namens Siegel sein Haus zur Feier im Jahr 1840 mit dem sinnigen Vers, der auf berühmte Weinlagen anspielt:

„Es lebe Scharlachberg, Johannisberg, Steinberg, am höchsten Gutenberg“.

Und in Stuttgart wurden zur selben Jahrhundertfeier druckfrische Fahnen verteilt mit folgendem Text:

„Gedankenvoll stand Gutenberg
Am weinumlaubten Strand,
Und übersann ein heimlich Werk,
Den Becher in der Hand...“

‘So brech ich freie Bahn dem Wort,
Das man gefangen hält,
Durch alle Zeiten strömt es fort
Und füllet alle Welt...‘

Und füllet sie mit seinem Licht
Und seiner Wahrheit an,
Dass sich die alte Lüge nicht,
Mehr vor ihm bergen kann...

Hoch ehre Deutschlands lauter Dank
Den Meister und sein Werk.
Zum Männerlied und Becherklang
Hoch lebe Gutenberg!⁹⁾

So erhielt Gutenbergs Erfindung schließlich durch die Assoziation mit dem Rheinwein eine heitere und festliche Note.

Anmerkungen

¹ Kapr, Albert, Johannes Gutenberg und der Wein. Büchergilde Gutenberg, Frankfurt a. M. 1991

² Zitiert nach: Schorbach, Karl, Die urkundlichen Nachrichten über Gutenberg. In: Hartwig, Otto (Hrsg.), Festschrift zum fünf-hundertjährigen Geburtstag von Johann Gutenberg, Mainz 1900, S. 148.

³ Kapr, op. cit., S. 26.

⁴ Der Druck war im Jahr 1454 weitgehend oder gänzlich abgeschlossen, es folgten aber noch die Arbeiten des Rubrizierens, Illuminierens und Bindens.

⁵ Vgl. Estermann, Monika, „O werthe Druckerkunst/Du Mutter aller Kunst“. Gutenbergfeiern im Laufe der Jahrhunderte. Gutenberg-Museum Mainz 1999, S. 30 f.

⁶ Kapr, op. cit., S. 38

⁷ In Japan hatte es schon früher vereinzelt den Einsatz europäischer Druckmethoden gegeben. Insgesamt wurde die effektivere Technologie nach Gutenbergs Muster jedoch erst im 19. Jahrhundert wirksam.

⁸ Bei den Gautschfeiern wurde die Beendigung der Gehilfenzeit des Berufsnachwuchses durch Eintauchen in eine Wasserbütte gefeiert. Erst seit dem 19. Jahrhundert üblich.

⁹ Estermann, op. cit., S. 156.

Feiern zu Ehren Gutenbergs - eine Nachlese -



Vorbild für die Gutenberg-Darstellungen in späterer Zeit wurde dieser Kupferstich, der 1584 in Thevets „Lebensbeschreibungen berühmter Männer“ erstmals veröffentlicht wurde.

Nachdem Gutenberg im Jahre 1468 alt, einsam und fast erblindet gestorben war, verbreitete sich seine Kunst zwar rasend schnell in ganz Europa, nicht jedoch sein Ruhm. Der wurde ihm vielfach streitig gemacht. Das lag nicht zuletzt daran, daß Gutenberg keines seiner Druckwerke mit seinem Namen versehen hatte.

Schon einige Jahrzehnte nach seinem Ableben waren sein Geburts- und sein Sterbedatum nicht mehr bekannt, und auch seine Grabstätte war in Vergessenheit geraten. Die Gutenbergforscher mußten sich auf Spurensuche begeben und Mosaiksteinchen zu Mosaiksteinchen zusammetragen, um das uns heute bekannte Lebensbild Gutenbergs zusammenzustellen.

Ein wichtiger Hinweis war dabei die Aussage des Pariser Theologen Guillaume Fichet, der in einem Brief aus dem Jahre 1472 Gutenberg als den Erfinder der Buchdruckerkunst bezeichnete. Fichet schrieb, es werde erzählt, nicht weit von Mainz sei ein gewisser Johannes gewesen mit dem Beinamen Gutenberg, der als erster die Druckkunst erdacht habe.

Oft wurde die Frage nach dem Namen des Ortes gestellt, der hier gemeint sein könnte. „Ohne Bedenken dürfen wir darunter Eltville verstehen, woselbst der Mainzer Erzbischof-Kurfürst Adolf residierte,“ heißt es in einer im Jahre 1900 erschienenen Betrachtung des Dr. Heinrich Heidenheimer „Vom Ruhme Johannes Gutenbergs“. Heidenheimer war Sekretär der Mainzer Stadtbibliothek.

Gutenbergs größter Widersacher, Johannes Fust, war bereits zwei Jahre vor ihm an der Pest gestorben, als er sich auf einer Geschäftsreise nach Paris befand. Sein Schwiegersohn, Peter Schöffer, wurde alleiniger Besitzer der Fust-Schöffer'schen Druckerei, und schon zwei Jahre nach Fusts Tod bezeichnete er ihn und Gutenberg gemeinsam in der Schlußschrift eines Druckwerkes als die ersten Drucker. Bis zu seinem Tod im Jahre 1502 benannte Peter Schöffer Gutenberg als Erfinder der Buchdruckerkunst.

Schöffers Sohn Johannes und später auch sein Enkel Ivo versuchten Gutenberg diese Ehre abzusprechen, ihn als Handlanger von Johannes Fust und Peter Schöffer als Erfinder der Buchdruckerkunst hinzustellen.

Im 16. Jahrhundert entstand in Holland die Legende, Laurenz Coster aus Haarlem habe die Buchdruckkunst erfunden. Sein ungetreuer Geselle habe sie sich angeeignet und nach Mainz gebracht. In Straßburg feierte man einen Drucker namens Mentel als Erfinder, dessen Diener Hans Gensfleisch gewesen sei.

Von Anfang an gab es jedoch begeisterte Gutenberg-Jünger, die es immer wieder verstanden, seine Erfinderehre zu retten. In literarischen Ergüssen priesen sie die neue Kunst und verherrlichten ihn als deren Erfinder. Das alles vollzog sich mehr oder weniger in Gelehrtenkreisen, das Wissen darum bei der Mainzer Bevölkerung war gering.

Die ersten Feiern zu Ehren Gutenbergs

Anfänglich ging man davon aus, daß die Buchdruckerkunst 1440 erfunden worden sei, und so feierten der bedeutende lutherische Bibeldrucker Hans Luft aus Wittenberg und seine Gesellen als erste am Johannistag des Jahres 1540 ein Fest zu Ehren Gutenbergs.

Hundert Jahre später wurde in Leipzig groß gefeiert. In Mainz habe man angesichts der Verwüstungen des dreißigjährigen Krieges wahrscheinlich nicht ans Feiern gedacht, vermutet Heidenheimer, auch 1740 hätten in Mainz keine Feiern stattgefunden. In Frankfurt und in Halle dagegen sollen die Jünger Gutenbergs 1740 ein großes Fest veranstaltet haben.

Im Jahre 1757 erschien im „Chur-Maynzi-schen Staats- Hof- und Stands-Calender“ erstmals die für einen großen Leserkreis bestimmte Geschichte der Erfindung Gutenbergs.

Das Gutenberg-Denkmal in Mainz

Schon unter der Regierung der Kurfürsten habe man die Aufstellung eines Denkmals erwogen, be-

richtete der Festredner 1837 bei der Einweihung des Gutenberg-Denkmal, und es hätten sich damals viele ausgezeichnete Männer aus der Wissenschaft dafür eingesetzt, es sei aber nicht zustande gekommen, weil man sich nicht über Maßstab und Form habe einigen können.

Eine weitere Anregung kam 1792 aus Frankreich. In einer später abgedruckten Rede vor der Nationalversammlung warb Baron Johann Baptist von Cloots für diese Idee, und voll Begeisterung für Gutenbergs großartige Erfindung verlangte er sogar, man solle dessen Asche nach Paris übertragen.

Auf einer Versammlung in Mainz im Jahre 1804 war es wieder ein Franzose, der die Errichtung eines Gutenberg-Denkmal angeregte. Im gleichen Jahr ordnete Napoleon in Mainz die Schaffung eines Gutenbergplatzes an. Dieser wurde in der Nähe der vermuteten Grabstätte Gutenbergs angelegt. Die Errichtung des Denkmals ließ jedoch bis zum Jahre 1837 auf sich warten.

Aus allen „europäischen Ländern und allen Gesellschaftsklassen“ gingen Spenden dafür ein und bei seiner Einweihung fanden in Mainz erstmals große Festlichkeiten zu Ehren des Erfinders statt.

Seit seiner Errichtung wurde das Denkmal jährlich am Johannistag von den Mainzer Druckern geschmückt und im Jahre 1840, 1887 und 1890 wurden große Feiern abgehalten.

Gutenbergfeier 1837

Der Herzoglich Nassauische Heimat Almanach aus dem Jahre 1837 bezieht sich in einem Beitrag mit dem Titel „Der Turm von Eltville“ auf diese Feierlichkeiten und berichtet von der Fahrt dreier junger Männer, die von der Einweihungsfeier kommend nachts in einem Boot auf dem Rhein unterwegs waren.

„Freunde, drüben in Mainz feiern sie den edlen Gutenberg in großen Reden und Banketten, wer aber weiß, daß wir der Stelle zutreiben, wo er die letzten Jahre seines Lebens verbracht und wo er, mir ist das gewiß, auch einsam gestorben sein wird? Schaut dort den Turm von Eltville, Freunde! Seht, wie er die schweigende Mauer, wie er die hohen Bäume noch überragt und wisset für vielfältige Aufopferung war Johannes Gutenberg drüben in Mainz Undank und Vernachlässigung ge-

worden, der größte Teil seiner Hoffnungen blieb ihm unerfüllt, da fand er in diesem Turm eine Zuflucht.“

Neue Erkenntnisse

Bis ins 19. Jahrhundert war man der Annahme, daß Gutenberg in Eltville gestorben und auch begraben sei. Anlaß dazu gab neben dem Fichet'schen Brief auch ein Aufsatz des Frühmessers Krämer aus dem Jahre 1820, in dem dieser einen Grabstein aus der Eltviller Pfarrkirche beschrieb, der lt. Inschrift für einen 1468 verstorbenen Johannes Gensfleisch bestimmt gewesen sei. Dieser Grabstein und auch der Aufsatz sind heute nicht mehr auffindbar, im Jahre 1916 fand man jedoch ein weiteres Mosaiksteinchen in Eltville.

Auf dem Pfarrspeicher wurde ein Buch entdeckt, welches das Todesdatum Gutenbergs enthielt. Danach war er am 3. Februar 1468 gestorben, der Sterbeort war jedoch nicht vermerkt. Man hätte gerne nachgewiesen, daß der Meister auch in Eltville beerdigt worden war. Die durchgeführten Grabungsarbeiten führten jedoch zu keinem Ergebnis.

Gutenbergfeiern im Jahre 1900

Im Gegensatz zu Gutenbergs Todesdatum konnte sein genauer Geburtstag bis heute nicht ermittelt werden. Darum einigte man sich schon vor mehr als hundert Jahren darauf, Gutenbergs 500. Geburtstag am Johannistag des Jahres 1900 zu begehen.

Der Rheingauer Beobachter berichtete am 26. Juni 1900: „In der ganzen Welt gedachten am gestrigen und vorgestrigen Tag die Jünger Gutenbergs in ehrender Weise ihres großen Altmeisters, des Erfinders der Buchdruckerkunst. Aber nicht nur die Jünger Gutenbergs, sondern auch die übrige Welt benutzte die verflossenen Tage, dem größten Erfinder aller Zeiten ihre Huldigung darzubringen. So fand in fast allen größeren Städten in mehr oder weniger größerem Umfange eine Gutenbergfeier statt. Von allen Städten dürfte natürlich Mainz diejenige sein, welche ihres großen Sohnes und Erfinders der Buchdruckerkunst in glanzvollster Weise gedachte und aus diesem Anlaß eine Feier veranstaltete, die alle frühe-

ren in den Schatten stellt. An dieser Feier beteiligte sich auch vornehmlich unsere Stadt (Eltville) durch Entsendung offizieller Vertreter.“

Das Gutenbergfest in Mainz

Die Feierlichkeiten in Mainz begannen am 24. Juni, dem Johannistag. Am Abend fand in der Mainzer Stadthalle ein großer Volkskommers statt, an dem viele Gäste teilnahmen. Die Stadthalle war dabei dem Ansturm der Gäste nicht gewachsen, darum mußten sich viele mit einem Aufenthalt im Garten begnügen.

Der Festzug, am 25.6.1900, an dem 43 Gruppen und etwa 800 Pferde beteiligt waren, war 3 km lang. Er stand unter dem Motto: „Zeitgenossen Gutenbergs und die Nachwelt huldigen dem Erfinder der Buchdruckerkunst vor seinem Denkmal“.

Der Beitrag der Stadt Eltville bestand aus einem Festwagen mit der Kurfürstlichen Burg sowie einer Reiter- und einer Fußgruppe. In goldener Rüstung, mit „hermelinverbrämtem, rotem Gewand“ ritt Erzbischof Adolf II. von Nassau, dargestellt von Adam Müller Gottschalk, Mitinhaber der Sektellerei Matheus Müller, auf einem Schimmel durch die Straßen von Mainz. Er wurde von seinem Gefolge begleitet. Sein Schwert und sein bischöflicher Hut wurden von Pagen getragen. Patrizier und Bürger von „Ellfeld“ in Nassauer Tracht folgten.

Alles was in Eltville Rang und Namen hatte, nahm an diesem Umzug teil. „Die Gruppe war so eigenartig und schön gemacht, daß sie das Interesse aller Zuschauer in hohem Maße in Anspruch nahm.“ schreibt der Rheingauer Beobachter einige Tage später, am 1. Juli 1900.

Die Gutenbergfeier in Eltville

Am 26. Juni starteten von Mainz aus mehrere Schiffe zu einem Ausflug nach Bingen. Man hatte zu diesem Ausflug viele Ehrengäste und auch Studenten eingeladen, die am großen Festumzug in Mainz mitgewirkt hatten. Gegen 14 Uhr kamen sie an Eltville vorbei. Schon Tage zuvor war die Eltviller Bevölkerung aufgerufen worden, sich in der „Rheinallee zur Begrüßung der vorbeifahrenden Mainzer Flotille“ zusammenzufinden. Als die

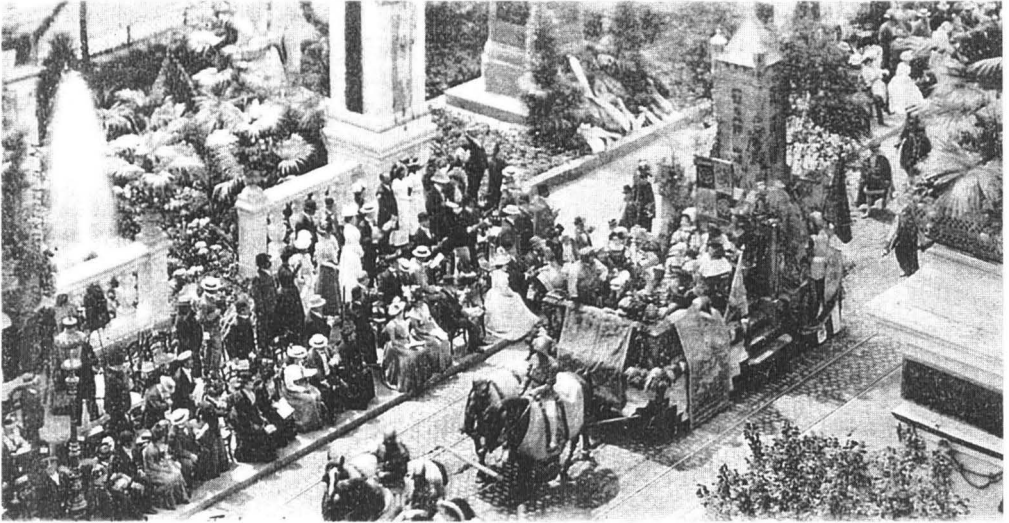


Bild: Gutenberg-Feier in Mainz. Festzug am 25. Juni 1900 (Copyright bei Otmar Weis, Mainz)

stattliche Flotte mit dem Schiff „Gutenberg“ an der Spitze vorbeifuhr, wurde sie mit „brausenden Hochrufen, in welche sich dröhnende Schüsse der Böller mischten, herzlich begrüßt.“

Danach fand ein großer Festumzug der Eltviler Vereine durch die „reich beflaggten Straßen der Stadt statt, in welchem sich auch die an dem Mainzer Festzug beteiligt gewesene Gruppe befand und die Bewunderung aller derjenigen, welche dieselben noch nicht gesehen, in hohem Maße erregte. Leider war es nicht möglich, den Gruppenwagen seiner kolossalen Dimensionen wegen durch sämtliche Straßen der Stadt zu führen.“ Der Zug zog vom Rheinufer durch Alt- und Neustadt und endete wieder am Rheinufer. 4 Militärkapellen gestalteten ein Festkonzert auf dem dortigen Festplatz, an dem auch der Gesangverein Liederkranz mitwirkte.

Besuch der Mainzer Festgäste in Bingen

Die Mainzer Schiffe hatten inzwischen in Bingen angelegt. Nach Zeitungsberichten müssen sich die an der Vergnügungsfahrt beteiligten Studenten „recht nett“ betragen haben. Der Korrespondent der Mainzer Nachrichten war empört über das

Verhalten der Studenten, die sich vor die Damen drängten: „Als man nach viertelstündigem Marsche auf der Burg Klopp anlangte, waren die Brunnen, in welchen eine Erdbeerbowle angesetzt war, sowie die Champagner- und Weinvorräte von den Herren Studenten, die zumeist schon jetzt stark betrunken waren, derart belagert, daß das Gros der Festgäste garnicht zu einem Trunke kam...“

Empfang in Eltville

Um 18 Uhr machten die Mainzer Festgäste auf ihrer Rückfahrt von Bingen in Eltville Station. Daß Eltville schon damals nicht müde wurde, auf seine Beziehungen zu Gutenberg hinzuweisen, zeigten die Aufschriften, die auf dem Weg durch die Altstadt von der Anlegestelle am Rhein zur Burg an mehreren Stellen angebracht waren. Gegenüber der Landebrücke war ein Schild mit der Aufschrift:

„Willkommen heißt Euch die Stadt, wo der große Meister einst lebte. Wo er ermüdet sein Haupt legte zur ewigen Ruh‘.“

An der Pfarrkirche stand:

„Geh‘ nicht achtlos vorüber, wenn auch unansehnlich ich scheine – Lehren die Meister doch hier die Schüler die neue Kunst.“

Und an der Burg war zu lesen:

„Wanderer schau die Burg, wo der Kurfürst Adolf von Nassau Gutenberg gab ein Asyl, ihn schützend mit mächtiger Hand.“

Am Frühmesserhaus, wohin sich der Zug der Mainzer Gäste nach der Begrüßung durch Bürgermeister Schütz bewegte, befand sich über dem Eingangstor das vom Verschönerungsverein 1885 aufgestellte Gutenberg-Denkmal mit der Aufschrift:

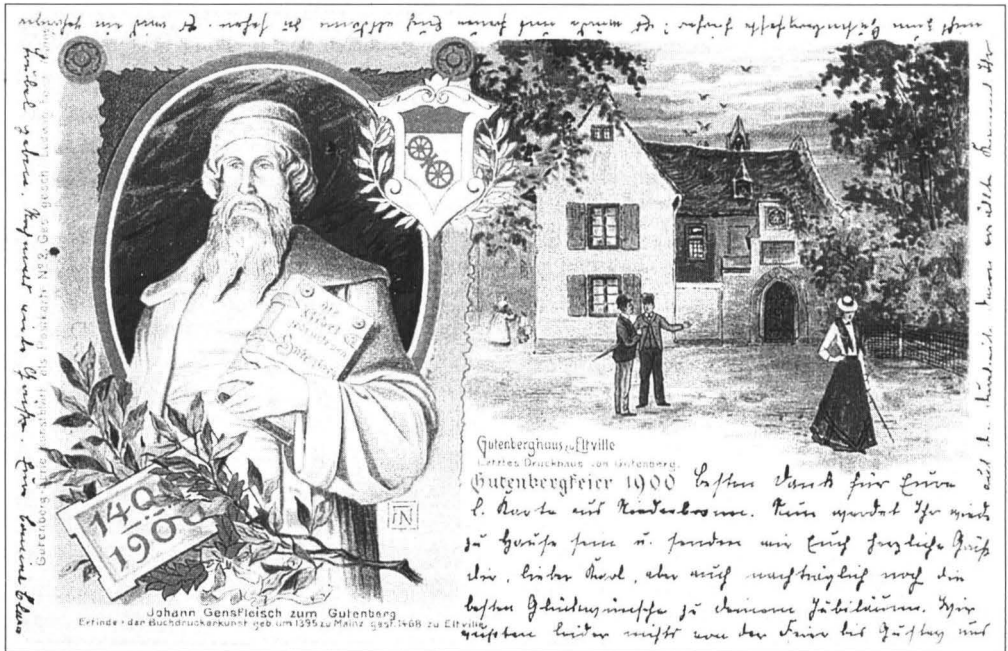
„Hier wirkten Schüler Gutenbergs unter Anleitung und mit den Schriften des unsterblichen Erfinders der Buchdruckerkunst. 1467.“ Man nahm damals an, daß die Frühmesserei das älteste Haus in Eltville sei, daß Gutenberg dort gedruckt habe und daß er auf dem Kirchhof neben der Frühmesserei begraben sei.

Begebenheiten am Rande

Professor Adolf von Oechelhäuser aus Karlsruhe, Sohn eines Eltviller Villenbesizers, hielt dort die Festrede, in der er die Beziehung Gutenbergs zu Eltville aufzeichnete. Er regte die Aufstellung eines Gutenberg-Denkmal in Eltville an.

Seine Rede war infolge der „ungehörigen“ Zwischenrufe der inzwischen ziemlich angetrunkenen Studenten, die für „unpassende Tragikomik sorgten“, und eines niedergehenden Regenschauers schlecht verständlich, wurde aber mit viel Beifall aufgenommen. Eine sich anschließende Begebenheit, die durch Überlieferung von Generation zu Generation in Eltville noch immer lebendig ist, beschrieb der Rheingauer Beobachter: „Daß es auch an heiteren Momenten nicht fehlte, dafür sorgte Herr Schlossermeister Dürr, der nach Beendigung der Festrede des Professors Dr. von Oechelhäuser, als Gutenberg verkleidet, hinter der Eingangsmauer am Gutenberghaus (Frühmesserei) wie aus dem Grabe steigend erschien und, eine Bibel in der Hand, folgende Ansprache hielt, und dafür reichen Beifall erntete.“

Schlossermeister Dürr beschwor in seiner Rede den Geist Gutenbergs, der hier gedruckt und auch seine letzte Ruhestätte gefunden habe. Man habe ihn aufgeweckt aus seinem ewigen Schlaf. Er sei gefolgt, wolle nun aber wieder zurück in sein stilles Grab. Man möge ihn dort ruhen lassen für alle Zeit und Ewigkeit.



Postkarte aus dem Jahre 1900 mit der Aufschrift: Gutenberghaus zu Eltville. Letztes Druckhaus von Gutenberg (Copyright bei Otmar Weis, Mainz)

In Eltville wird diese Ansprache noch heute wie folgt zitiert.: „Ich bin der Geist vom Gutenberg. Wer stört mich hier in meiner Grabesruh...“

Der Zug bewegte sich anschließend zur Eltviller Burg, die damals noch keinen Ausgang zur Rheinseite hatte, und von dort durch den Langwerth'schen Rheingarten, der in den Zwinger mündete, zurück zum Festplatz. Dort wurden die Gäste bewirtet.

Von dieser Bewirtung durch die Stadt Eltville sei von vielen Gästen, darunter auch Ehrengäste, nicht viel zu bemerken gewesen, hieß es im Mainzer Anzeiger; der Rheingauer Beobachter verteidigte jedoch die Eltviller Bemühungen und bemerkte: „daß die Festgäste, welche sich über die Bewirtung beklagten, selbst schuld daran waren, denn für Essen und Trinken hatte die Stadt Eltville in reichlichster Weise Sorge getragen, das ging daraus hervor, daß verschiedene Festgäste in mutwilligster Weise mit Speise und Trank umgingen.“

Um 10 Uhr veranstaltete die Stadt ein großes Feuerwerk. Danach wurden Burg und Kirche angestrahlt und mitten auf dem Rhein vom Turnverein bei „bengalischer Beleuchtung“ Gruppen und lebende Bilder gestellt. „Es waren dies Schauspiele, wie sie den Fremden wohl nur selten und dem größten Teil derselben wohl überhaupt noch nie geboten worden sind.“

Der Korrespondent des Rheingauer Beobachters schätzte die Zahl der Gäste auf 6.000 und schwärmte: „Wohl selten, oder vielleicht noch nie, hat Eltville bei irgend einem Fest eine so große Zahl Fremder bei sich zu Gast gehabt als am heutigen Tage.“

Von den unliebsamen Zwischenfällen, die sich schon auf der Hin- und später auf der Rückfahrt der Ausflügler ereigneten, berichteten mehrere Tageszeitungen. Das Mainzer Journal schrieb u.a.: „Jedenfalls würden die Gäste ein besseres Andenken an die Fahrt behalten und die Binger einen noch besseren Eindruck von ihren Gästen gewonnen haben, wenn nicht ein Teil der Studenten, welche an der Fahrt teilgenommen, in Bingen durch ihr rücksichtsloses Vordringen und ihre Saufwüthigkeit das ganze Arrangement gestört hätten. Auf der Rückfahrt nach Eltville schon provocierten die Herren Studiosi allerlei Händel und sollen sich sogar unterfangen haben, hochgeachtete

Mainzer Bürger zu beleidigen.“ Im Wiesbadener Generalanzeiger ist zu lesen: „Was anfangs als vereinzelt bedauerliche Zwischenfälle in Erscheinung trat, gestaltete sich später während der Heimfahrt zu einem empörenden Skandal, unter dem die gesamte Allgemeinheit zu leiden hatte.... Die Mehrzahl der Festteilnehmer ließ sich indessen durch die Provokationen und Lümmeleien der Herren Studierenden nicht weiter irritieren. Man isolierte die angeheiterte Gesellschaft so weit als möglich und gab sich lediglich der Betrachtung der wirklich reizend illuminierten Rhein-Ufer und Rheinvillen hin.“

Festveranstaltungen im Jahre 2000

Inzwischen nimmt man jede Gelegenheit wahr, Gutenbergs und seiner bahnbrechenden Erfindung zu gedenken, beispielsweise an seinem Todestag, am Jahrestag der Herausgabe eines Druckwerkes oder seiner Ernennung zum Hofmann. Die größten Feierlichkeiten fanden jedoch wieder zu seinem vermuteten 600. Geburtstag statt. Die Stadt Mainz gedachte ihres größten Sohnes, und auch Eltville ließ es sich nicht nehmen, den „Mann des Millenniums“ zu feiern und an seine Beziehungen zu Eltville zu erinnern.

In Mainz sollte durch Ausstellungen in vier Museen und zahlreiche Veranstaltungen auf seine revolutionäre Erfindung aufmerksam gemacht und ihr Zusammenhang mit dem Umbruch ins neue Medienzeitalter dargestellt werden.

In der Kurfürstlichen Burg in Eltville, in der Gutenberg von Erzbischof Adolf II. von Nassau die einzige Ehrung seines Lebens zuteil wurde, war eine vielbeachtete Ausstellung über „Gutenberg und wie sich die Druckkunst die Welt eroberte“ zu sehen.

Viele Besucher kamen nach Eltville, um unter Leitung eines Gästeführers „auf den Spuren Gutenbergs“ durch die Altstadt zu wandeln, die Ausstellung zu besuchen und den Druckern an der Florentiner Druckpresse zuzuschauen.

Der Johannes Gensfleisch-Wein aus dem Städtischen Weingut sollte an die großzügige Weinspende erinnern, die Adolf von Nassau seinem

Hofmann im Rahmen dieser Ehrung zugesprochen hatte. Der Burgverein gab zwei Seiten des „Vocabularius ex quo“ als Faksimile-Drucke heraus, der zu Lebzeiten Gutenbergs und wahrscheinlich mit seiner Hilfe von den Gebrüdern Bechtermünze in Eltville gedruckt worden war.

Die Eltviller Gutenbergschule startete Projektwochen, die sich mit dem Thema Gutenberg beschäftigten, und präsentierte die Ergebnisse in einer Ausstellung in der Gallerie der Kurfürstlichen Burg, wo zum Abschluß auch eine Briefmarkenausstellung zu sehen war.

Der Umzug am Sekt- und Biedermeierfest stand im Zeichen Gutenbergs und seiner Beziehung zu Eltville, und am Tag des Denkmals wurde in einer kleinen Feierstunde eine Gutenberg-Gedenktafel eingeweiht, die nun die Mauer der Kurfürstlichen Burg vor dem Eingang zum Burgsaal ziert.

Diese Gedenktafel war vom Burgverein in Auftrag gegeben und von Bildhauer Robert F. Schmidt aus Kiedrich nach einer alten Vorlage angefertigt worden. Bei dieser Vorlage handelt es sich um das Gipsmodell einer Gedenktafel, die 1885 im Auftrag des Verschönerungsvereins an der Frühlingsfeier angebracht worden war. Der Eltvil-

ler Bildhauer Josef Leonhard hatte sie in Anlehnung an das Mainzer Gutenberg-Denkmal des dänischen Künstlers Bertel Thorvaldsen erstellt. Sie wurde nach dem 2. Weltkrieg entfernt. Das Medaillon mit dem Kopf des Erfinders ziert heute die Wand eines Eltviller Blumengeschäfts.

Am Ende all dieser Aktivitäten im Jahre 2000 können wir sagen, daß uns das „Gutenbergjahr“ sehr bereichert hat. Es wurden Zusammenhänge erkannt, die vorher nicht wahrgenommen worden waren. Es wurde vor allem klar, wie bedeutend die Erfindung Gutenbergs für die damalige Welt war und in ihren Auswirkungen heute noch ist. Ohne die Möglichkeit, Gedanken und Ideen „schwarz auf weiß“ festzuhalten und in Windeseile verbreiten zu können, wären weder die Reformation, noch die französische Revolution, noch die Entwicklung des Kommunismus möglich gewesen.

Durch Gutenbergs Erfindung wurden Entwicklungen ermöglicht, die sonst undenkbar gewesen wären. Sie hat entscheidend die Geschichte Europas mitbestimmt, neue Perspektiven eröffnet, Wissenschaft und Kunst beflügelt und viel zum wirtschaftlichen Aufschwung des Abendlandes beigetragen.

Die Einnehmung des Rheingaaues durch den erwählten Mainzer Erzbischof Christian von Heusenstamm im Jahre 1545.

Die Martinus-Bibliothek im Mainzer Priesterseminar bewahrt in ihrer Handschriftenabteilung einen sogenannten „Liber Ordinarius“. Es handelt sich um eine Papierhandschrift, eine liturgische Ordnung, die den Verlauf der Gottesdienste im Mainzer Dom um das Jahr 1500 erläutert. Diese Quelle ist ein überaus wichtiges Zeugnis für die hiesige ortskirchliche Liturgietradition. Sie gibt Aufschluss, wie vor 500 Jahren im Mainzer Dom Gottesdienst gefeiert wurde, am „Vorabend“ der Reformation, zur Zeit des Erzbischofs Albrecht von Brandenburg. Nicht nur aus liturgischer Sicht ist die Quelle, die der Verfasser momentan bearbeitet, interessant. Den historisch Interessierten wird auch die sehr anschaulich dargestellte Einnehmung des Rheingaaues durch den erwählten Mainzer Erzbischof Christian von Heusenstamm im Jahre 1540 interessieren, die im Liber Ordinarius ebenfalls Erwähnung findet.

Am Samstag, dem 14. November 1545, morgens früh um sieben Uhr, setzt eine Gesandtschaft zur Huldigungsreise in den Rheingau bei Mainz über den Rhein. Die große Gesandtschaft (dreihundert Pferde!) reitet dem Rheingau zu, während der erwählte Erzbischof und die weiteren kirchlichen und weltlichen Herren mit dem Schiff die Strecke zurücklegen. Bei Oestrich gehen sie vom Schiff, wo die „Landschaft des Rheingaus“ sich zur Huldigung versammelt hat. Der Ort ist ausdrücklich erwähnt: „bei sanct Bartholomes“. Es handelt sich hierbei um die seit 1140 nachgewiesene St. Bartholomäus Kapelle, die zum Kloster Johannisberg gehörte. Nach dessen Auflösung kam sie 1606 an das Jesuitenkollegium in Mainz.

Nach Aufhebung des Ordens wurde 1774 der Abbruch der Kapelle verfügt und vorgenommen. Als Erinnerung blieb die sich in recht gutem Zustand befindende sogenannte „Metzger-“ oder Bartholomäerkapelle von 1665 stehen. Der umliegende Ortsteil von Winkel heißt bis heute St. Bartholomae.¹ Unmittelbar anschliessend in Richtung Geisenheim erstreckt sich die Lützelau, die alte Rheingauer Gerichtsstätte,² auf der die Huldigung stattfand. Diese wird anschaulich beschrieben. Der Rheingauer Vizedom Friedrich von Stockheim erbittet im Namen der Rheingauer die seitherigen Freiheiten und Privilegien zu erhalten. Es folgt die Huldigung und der Schwur gegenüber dem erwählten Erzbischof und gegenüber dem Domdekan. Nach Ende der Huldigung begibt sich die Gesandtschaft wieder auf das Schiff, das sie nach Eltville bringt. Nach einem fröhlichem Abendessen fährt der erwählte Erzbischof am nächsten Tag (nach dem Mittagmahl) wieder nach Mainz zurück.

(Liber Ordinarius, Martinus-Bibliothek im Mainzer Priesterseminar Handschrift 92, fol. 227b – fol. 229)

NACHVOLGT INNEMUNG DES RHINGAAUES UND HULDUNG DER RHINGAWER IN DEM IARE CRISTI IESU UNSERS HERREN UND ERLOSERS DAUSENT FUNFHUNDERT VIERZIG FÜNF UF SAMBSTAG NACH MARTINI des vierzehenden dags des Monats Novembris. Des morgens frü zu siben auern sein hie zu Mentz, uber rheim gefaren und ubergefurd wordenn dreihundert wolgerüster pferde all in schwartz gekleidt, waren uff den Neuen Erwel-

ten bestalt unnd verordnet, Ridenn also zu dem Rhingaw zu. Als sulche dreihundert uber rhein kamen. Als baldt ist der Hochwürdigst und Durchleuchtigst ffürst und Herr Sebastian geborner von Heusenstam Erwelter Ertzbischof zu Mentz und Churfürst etc. mit Nachfolgenden prelaten Thumherren und ritterschaften zu Schiff gangen.

Namlich HER

MARQUARDUS VON STEIN³ DER DREIER STIEFFT MENTZ: Augspurgk unnd Bambergk Dhumprobst und Dhumherren und Probst zu sanct Victor außwendig der sthadt Mentz.

HER ADAMUS Küchenmeyster von Gamburgk Dhumdechan⁴ und zu sanct Alban außwendig Mentz Canonicken.

HER PHILIPPUS VON STOCKHEIM DHUMSENGER⁵ PROBST Zu Erfurdtt, Zu sanct Albann und Camerer des weltlichenn gerichtts zu Mentz etc.

HER LUDOWICUS DE HOENLOHE⁶ DhumHer zu Mentz und Straßburgk.

HER SIFFRIDUS HUNDT⁷ Dhumher zu Mentz zu sanct Albann Custos und Canonicus

HER PHILIPPUS WICHTSENSTEIN⁸ Dhumher zu Mentz und zu sanct Alban Canonicus und alle obangezeigten sein Capitulares.

VON WELTLICHEN HERREN

GRAVEN UND EDELEN

HERRN VON HEUSENSTAIN: HOFFMEISTER UND Commuter Des Theutschen ordens zu Cobelentz und rechter bruder des Erwelten.

HER ADOLF GRAF ZU NASSAU UND WISBADEN

HER MERTEN VON HEUSENSTAIN⁹ RITTER UND RECHTER Bruder des erwelten amptmann zu Hoeist

HER CONRAD VON HAIDSTEIN RITTER¹⁰

IOAN HILGIN IOAN VON SICKINGEN HARTMANN VON CRONBERGK IOAN BRENDEL Burggrave zu fridbergk.¹¹ EBBERT UND IORG VON DALBERGK

Sein also gefaren bis ghen Oisterich. Und aldo an Landt gemert, Ist der Erwelet mit sampt den prelaten und ritterschaften auss dem schiff gangen und also zu fuoss bis an das ort gnant bei sanct



Grabmal des Erzbischofs Sebastian von Heusenstamm (1545–1555) von Dietrich Schro im Mainzer Dom. (Aufn.: Staatl. Bildstelle Berlin 1928)

Bartholomes gangen, und do waren zwo benck mit pulben bereidt und dargestalt, oder satz sich ineinander. Do war die Landtschafft des ringkaues versamlet. Als baldt empfinden die Landtschafft den Erweletenn etc. und begereten sie bei irer alten Freiheiten unnd privilegia zu handthaben und zu-

losen, welches dan durch Friderichen von Stockheim Vitzthum im Rhingaw¹² also angezeigt und geridt worden. Darnach schwuren und hulten dem Erwelten als einem erzbischoff, und darnach dem dhumdechan von wegen des Capittels als erbHerren etc. die schultheisen und scheffen auch den ampten et wie das von alters ein gebrauch ist. Nach dem gingen der Erw. Es war do der gereisig Zeug welche sie gar umrinckten also das der Erwelt mit sampt den prelaten und ritterschaften auch mit der Landschafft in der mit stunden. Und nach ende der Huldigung sein sie wider zu Schiff gangenn und widerum biss ghen Eltvil gefarenn. Aldo die nacht bliibenn, gessen und getruncken und frolich gewesenn.

AUF SONTAG HOIT MAN ZU MITTAG ZU ELTVILL zu hoeff gespeiset zu essen geben, und nach dem mittags mall sein die reutter widerum auffgessen, und ist der erwelet widerum mit den obangezeigtenn personen zu Schiff gangenn, und ghen Mentz gefarenn etc.

Anmerkungen

¹ Diese Auskunft verdanke ich Herrn Dr. Josef Staab, Johannisberg.

² Vgl. die noch heute geltende Gemarkungsbezeichnung „Am Gericht.“

³ Domprobst; gleichzeitig auch Pfarrer von St. Martin in Lorch, dessen Chor er 1555 restaurieren ließ. Daran erinnert heute noch ein Gedenkstein in der Kirche.

⁴ Domdekan

⁵ „Domsänger“ = Domkantor seit 1535.

⁶ Domherr seit 1501; auch Kanonikus in Straßburg und Augsburg, gest. 1550.

⁷ Siegfried Hundt von Wenckheim; Domherr seit 1515, auch Kanonikus von St. Moritz, gest. 1548.

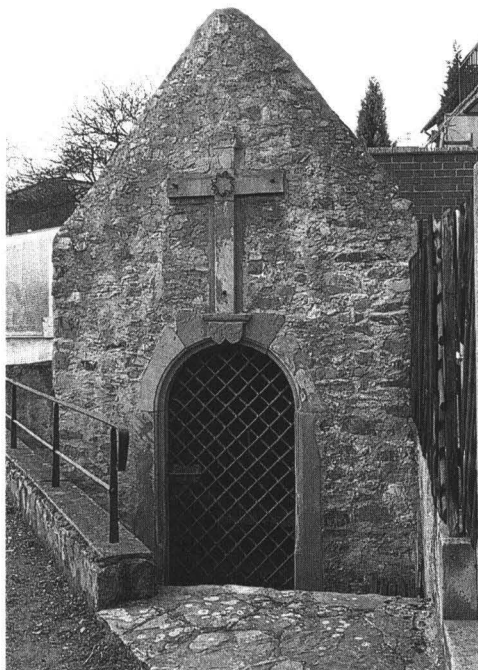
⁸ Domherr seit 1537; auch Kanonikus in St. Burkhard in Würzburg, gest. 1558.

⁹ Martin von Heusenstamm

¹⁰ Ritter Konrad von Hattstein

¹¹ Johann Brendel von Homburg (seit 1532 Burggraf zu Friedberg)

¹² Friedrich von Stockheim; Rheingauer Vitzthum (Vizedom)



Das Heiligenhäuschen in Bartholomä, auch „Metzgerkapelle“ genannt von 1665. (Aufn.: P. Claus)

Auch ein Jubiläum – Vor 175 Jahren

Erstmals mit einem Dampfschiff durchs Binger Loch

Auszug aus dem „Journal über die Strom-Untersuchungs-Reise von Köln nach Kehl und zurück mit dem Dampfschiff DE RIJN im Monat September 1825“, gedruckt bei Th. F. Thiriart 1825, Köln. – Der Text wurde an einigen Stellen aus sprachlichen Gründen leicht verändert. –

Das Journal beginnt: „Das Dampfschiff DE RIJN ist zu dieser Untersuchungsreise gewählt worden, weil dasselbe erst vor wenigen Tagen vollendet wurde und noch zu keiner anderen Bestimmung angewiesen war.“

Es handelte sich um ein holländisches, hölzernes Schiff in überlieferter Bauweise mit erhöhter Bordwand und belastbarem, glattem Oberdeck, geeignet für Personen- und Gütertransport bis 60 Tonnen. Seine Abmessungen betragen 45,72 m x 4,88 m bei einem Tiefgang von 0,99 m. Im Schiffskörper waren Passagiersalon und Laderaum. Mitschiffs waren eingebaut Heizkessel, Dampfmaschine mit 60 PS und Schaufelräder. Der stabile Lademast diente zusätzlich auch zum Segeln. Es gab noch kein Steuerrad. Das Ruderblatt wurde direkt mit dem Helmstock bewegt.

Die Reise wurde von dem techn. Direktor Ingenieur Gerhard Moritz Roentgen geleitet. Dieser Mann widmete sich ganz dem aufkommenden Dampf-Schiffsbau. Er hatte DE RIJN konstruiert wie zuvor das Dampfboot DE ZEUW (Der Seeländer), mit dem er 1824 bereits bis zum „Wilden Gefähr“ unterhalb Bacharach vordringen konnte.

Für die nautische Schiffsführung während der ganzen Reise hatte man den Steuermann Andreas Urban aus Köln angeheuert.

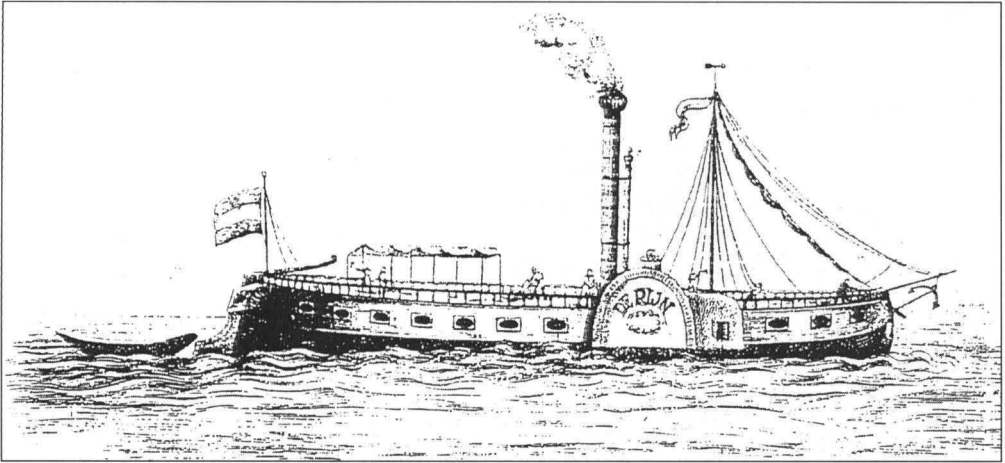
Am 14. September 1825 begann mit großem Aufwand die Jungferreise des neuen Dampfbootes, an der König Friedrich Wilhelm III von Preußen persönlich teilnahm. Der Raddampfer brachte den Monarchen auf einer Sonderfahrt sogar von Koblenz nach Köln. – Nun folgen wir dem Journal:

Von beiden Ufern des Rheins bestaunten viele tausend Menschen begeistert das sensationelle Ereignis. Überschwenglich berichteten die Zeitungen von dieser „Jubelfahrt“.

Am nächsten Tag, dem 15. September 1825 begann in Köln die große, mutige Erkundungsreise. Die Ziele waren hochgesteckt und vielerseits hegte man große Erwartungen. Auf der gefährlichen Gebirgsstrecke wollte man mit viel Ehrgeiz die beiden verderblichen Stromschnellen, das „Wilde Gefähr“ und das „Binger Loch“, mit eigener Kraft und ohne fremde Vorspannhilfe erstmalig passieren und in den Oberrhein bis Kehl vordringen.

Um 10 Uhr 25 Minuten wurde in Köln-Bayen Thülm zur ersten Tagesreise abgelegt. Auf der Strecke verlief alles ganz normal, bis am Abend um 7 Uhr 50 Minuten beim „gänzlichen Dunkel der Nacht“ der Steuermann bei Schloß Reineck das Schiff am rechten Rheinufer festfuhr. Nach einer halben Stunde kam es wieder flott und wurde dann vor Anker gelegt.

Der zweite Tag begann um 4 Uhr 54 Minuten. Mit gleichmäßigen Rotationen der Maschine wurde am Mittag um 3 Uhr 30 Minuten St. Goar



Das legendäre Dampfboot „DE RIJN“

passiert. Drei Aufenthalte gab es: In Neuwied brauchte man 30 Minuten, um einen Wagen an Bord zu hieven, in Coblenz 18 Minuten, um zwei Passagiere aufzunehmen und in Osterspay kam in 2 Minuten ein Lotse aufs Schiff. Die reine Fahrzeit von Köln bis St. Goar betrug 18 Stunden und 21 Minuten, und somit war das Dampfboot DE RIJN 7 Stunden und 41 Minuten schneller als DE ZEUV im October verfloßenen Jahres.

Zu St. Goar übernahm Steuermann Daniel Kümpel das Ruder, der bis Caub fuhr. Dort erhielt das Schiff den Steuermann Jacob Kümpel, der bis Bingen fuhr. In 20 Minuten Fahrt wurde dann das „Wilde Gefähr“ erreicht.

Hier ward der Versuch gemacht, das Schiff durch das eigentliche „Wilde Gefähr“, dort wo sonst niemals Schiffe stromaufwärts passieren, zu führen. Das Schiff bewältigte die starke Strömung ungehindert. Als es aber an die Stelle kam, wo der Strom sich über das Felsenlager stürzt und einen förmlichen Wasserfall bildet, blieb es anfangs unbeweglich stehen und trieb dann langsam zurück. Es ward daher nach Caub zurückgeführt, daselbst vor Anker gelegt und in Caub übernachtet, um am folgenden Morgen die Reise durch das gewöhnliche Fahrwasser, dem rechten Ufer näher, fortzusetzen.

Um 2 Uhr 11 Minuten mittags war man in Mainz angekommen, und das Schiff ging gegenüber dem Sicherheitshafen vor Anker, um es vor

dem Andrang der vielen Neugierigen möglichst zu schützen.

Die Fortsetzung der Reise wurde auf den Morgen des folgenden Tages 6 Uhr festgesetzt. Sie führte in sieben Tagen nach Kehl und zurück bis Mainz auf bis dahin noch ungebändigten Stromabschnitten des Rheins, unter zum Teil abenteuerlichen Bedingungen. Auf allen Strecken steuerten mit den beschwerlichen lokalen Verhältnissen besonders vertraute Steuerleute das Schiff. Zusätzlich nahm man auch noch den Rat örtlicher Fachleute in Anspruch. Besondere Vorkommnisse belegen, daß dies auch bitter nötig war, um die Reise überhaupt erfolgreich beenden zu können. Allorts wurde das Dampfboot von unzähligen Menschenmassen wie ein Wunderwerk bestaunt. Sogar Se. Königliche Hoheit der Großherzog von Baden „bestiegen“ im Hafen von Schroeck (Leopoldshafen) das Schiff, um solches in Augenschein zu nehmen.

Gleich nach Ankunft in Mainz am 23. September gegen 2 Uhr am Mittag fuhr der Herr Direktor Roentgen nach Frankfurt, um am folgenden Tag mit einer Wasser-Diligence den Main stromabwärts zu befahren. Dabei erkundete er die Fahrwasserhältnisse auf Tauglichkeit für Dampfbootbetrieb im nächsten Jahr.

Zu einer besonders groß veranstalteten Lustfahrt in das Rheingau am 24. um 9 Uhr waren eingeladen: die Herren Mitglieder der Central-Rhein-

Schiffahrts-Commission in Mainz, die höheren Civil- und Militär-Behörden, die Mitglieder der Handelskammer, die Mitglieder der Dampfschiffahrtsgesellschaft dieser Stadt und jener von Frankfurt, sowie mehrere angesehene Kaufherren beider Städte und ihre Gemahlinnen. Die Zahl der Personen belief sich an hundert. An Bord wurde die Mittagstafel serviert. Die Harmonie-Musik der k. k. österreichischen Garnison spielte auf zu Unterhaltung und Tanz. Gegen Abend gelangte man wieder nach Mainz, nachdem das Dampfschiff mehrmals das Rheingau auf- und abgeschifft war. Steuermann war Franz Petri von Mainz. Schaulustige deckten die Ufer bis auf mehrere Stunden unterhalb der Stadt.

Steinkohlen-Feuerung. Die Bewegungen der Maschine waren durch das Tages vorher stattgefundene feste Anholen aller Schrauben und die neue Umwicklung der Cylinder, anfangs etwas erschwert, was sich aber bald gänzlich behoben hat.

26. September 1825. Abfahrt von Mainz um 11 Uhr 39 Minuten. In 1 Stunde 53 Minuten wurde die Strecke nach Bingen zurückgelegt. Ohne Aufenthalt wurde dort mit einem Nachen der Mainzer Steuermann Petri abgeholt und der Binger Jacob Brillmeyer an Bord gebracht. Nachdem das Schiff das Bingerloch passiert hatte, wurde dasselbe vor Asmannshausen gewendet, und die Durchfahrt zu Berg durch diese verrufene Passage zweimal versucht. Beide Versuche waren vergebens, obgleich die Rotationen der Maschine mit erschwerten Ventilen bis auf 33 gesteigert worden waren.

Auf dringliches Ersuchen von Herrn Ing. Roentgen, die Bingerloch-Bänke an anderer Stelle zu überwinden, wagte nun der Steuermann Jac. Brillmeyer ein Unternehmen, was bis dahin von allen Fachleuten für unmöglich gehalten wurde. Er versuchte die Durchfahrt zwischen dem Bingerloch oder dem Hohen Lochstein und dem Mäuserthurm näher am linken Rheinufer. Unter seiner geschickten Leitung gelang dieses Wagnis ganz vollkommen. Auch hier an dieser Stelle kommt die Strömung an Heftigkeit jener im Bingerloch gleich. Nur ist der Fall des Wassers durch die größere Ausdehnung des Felsenbeckens nicht so gewaltig. Diese Passage ist bei niedrigerem Wasserstand nicht zu benutzen, weil sie dann zu seicht

ist. – An diesem Tag war die Rheinhöhe zu Köln 7 Fuß 3 Zoll, jene zu Mainz 5 Fuß. (Der Pegel zu Mainz ist nach der Wassertiefe des Bingerlochs gerichtet.)

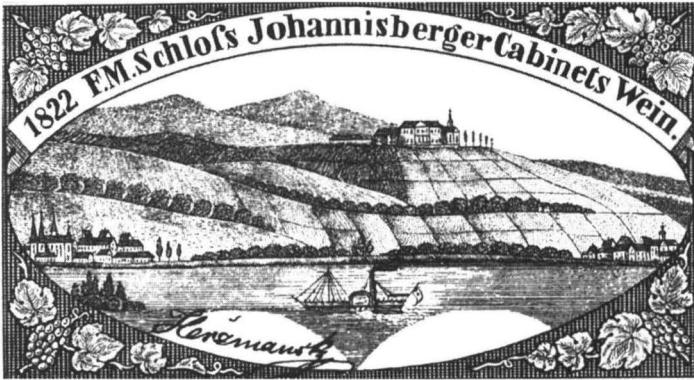
Das ganze Manöver benötigte 2 Stunden 30 Minuten. Das Hauptziel der Erkundungsreise war erreicht. Der Überdruck des Heizkessels und die erhöhte Rotationszahl der Schaufelräder konnten wieder normalisiert werden. Alle Beteiligten atmeten erleichtert auf, der größte Stein fiel dem Steuermann Brillmeyer vom Herzen. Er steuerte das Dampfschiff am rechtsrheinisch gelegenen Nikolauskapellchen vorbei und stattete traditionsgemäß mit entblößtem Haupt dem Schutzheiligen sein Dankgebet ab. Die Fahrt ward nun bis Bingen fortgesetzt und von dort aus die Nachricht von der gelungenen Durchfahrt nach Mainz befördert. Das Dampfboot wurde dann wieder gewendet und die Talfahrt fortgesetzt.

Aus heutiger Sicht muß man dem Binger Steuermann Jacob Brillmeyer höchste Anerkennung zollen. Er steuerte dank seiner hervorragenden Fahrwasserkenntnisse mit sicherer Hand und viel Feingefühl das Dampfboot DE RIJN mit nur wenigen Zoll Sicherheitsabstand über die Lochbänke. Eine Pioniertat, die bei der Planung der Felssprengungen zur Verbreiterung des Binger Lochs von großer Bedeutung war! –

Caub: 5 Uhr 10 Minuten. Den Steuermann Jac. Brillmeyer abgesetzt und Jac. Kumpel aufgenommen.

St. Goar: 5 Uhr 43 Minuten. Den Steuermann Jac. Kumpel abgesetzt und hat der Steuermann And. Urban von Köln wieder das Ruder übernommen und bis Köln behalten.

Auf der Weiterfahrt bis Coblenz wurde es Nacht, und das Schiff ist dort um 7 Uhr 41 Minuten vor Anker gegangen. Herr Herrmann, General Secretär der Central Rheinschiffahrts Commission, vermerkte u. a. folgendes in seinem Tagesbericht: „... die Ehre habe, darf ich nicht unterlassen, den erfahrenen Steuermann Jacob Kumpel¹ Caub das Zeugniß zu geben, daß er mit vorzüglicher Stromkenntniß, bei Blitz und heftig herabströmenden Gewitterregen das Dampfboot am Abend so sicher und bequem nach Coblenz steuerte, daß man die eigene Wohnung nicht vermißte, und zu bezeugen, daß man in 5 Stunden von Mainz



Etikett für den 1822er Fürst Metternich Schloß Johannisberger Cabinets Wein (abgefüllt 1826) mit Darstellung des ersten Dampfschiffs (Archiv Schloß Johannisberg).

nach Coblenz sehr gut und angenehm reisen kann, ein Vortheil, den man bisher nicht kannte.“

Am 27. September 1825, letzter Tag der 13 tägigen Erkundungsreise.

Abfahrt von Coblenz nach Köln 6 Uhr 36 Minuten. Wind NW, sehr heftig. Im ausführlichen Reisejournal befindet sich neben vielen Daten und Bemerkungen von diesem Tag ein sehr interessanter Eintrag:

Gleichzeitig mit dem Dampfschiff fuhr die Wasser-Diligence des Schiffers Gattenhoff aus Mainz ab, welche von Passagieren ganz besetzt war. Unterhalb Nauendorff fiel es dem Herrn Director Roentgen ein, dieser Diligence, welche noch in der Nähe von Coblenz zurück war und mühselig gegen den heftigen Nordwestwind, Nähe Sturm kämpfte, Schlepphilfe anzubieten. Er ließ daher das Dampfschiff wenden und fuhr der Diligence entgegen. Schiffer Gattenhoff nahm das Angebot an und sein Schiff wurde an das Schlepptau genommen.

Lintz 10 Uhr 49 Minuten: Da die Diligence zu Lintz verschiedene Waren auszuladen und andere einzuladen, auch dort zu verzollen hatte, so wurde ihr das kleine Boot überlassen, und während der Schiffer Gattenhoff behufs dieser Besorgung an Land gefahren war, fuhr das Dampfboot mit angehängter Diligence unter Sturmwind vor der Stadt auf und ab.

Bonn 12 Uhr 55 Minuten: Wind NW, immer heftiger, nächst Sturm. Da der Schiffer Gattenhoff erklärte, behufs des Aus- und Einladens und des Mittagmahls für die Passagiere sich länger als eine Stunde aufhalten zu müssen, so ward die Diligence abgeworfen und sich selbst überlassen.

von Bonn aus bis Köln stromabwärts mit zwei Pferden im Vorspann über 6 Stunden gegen den heftigen Wind angekämpft hatte. Unter gleichen Bedingungen benötigte das Dampfboot genau 2 Stunden.

Die Hilfeleistung des Dampfbootes DE RIJN mittels eines Schleppseiles ist in der Fachliteratur noch nie besonders erwähnt worden. Ein Schiff, das bisher allein auf Muskelkraft und Wind und zu Tal auf Schwerkraft zur Fortbewegung angewiesen war, kommt ganz plötzlich durch die Maschinenleistung eines anderen Schiffes sicher und pünktlich an sein Ziel. Mit seiner Hilfeleistung eröffnete das Dampfboot DE RIJN mit seiner wagemutigen Besatzung so ganz nebenbei auch noch die Schleppschiffahrt auf dem Mittelrhein.

Der kluge, weitsichtige Herr Director Ingenieur Gerhard Moritz Roentgen hat mit den Erkenntnissen der Erkundungsreise 1825 von Köln nach Kehl und zurück für die Modernisierung der Rheinschiffahrt vieles bewegt. Diese Tat verdient es, posthum seinen vielen Verdiensten hinzugefügt zu werden.

Der Rhein hingegen wird heutzutage als Großschiffahrtweg und unentbehrliche europäische Verkehrsader als selbstverständlich angesehen.

Anmerkung

¹ Der Originaltext erwähnt den Namen Jac. Kumpel, tatsächlich aber steuerte Andreas Urban aus Köln das Schiff in diesem Rheinabschnitt.

Quellen

Journal über die Strom-Untersuchungs-Reise, Hessisches Hauptstaats-Archiv, Wiesbaden
Die Schiffe der Köln-Düsseldorfer Einst und Jetzt, Gunter Dexheimer, Selbstverlag 1. Auflage 1987

Architekt Georg Hartmann – Baumeister in Geisenheim. 1869 – 1956



*Bild 1: Georg Hartmann – etwa um 1910
geb. am 12.09.1869 in Geisenheim
gest. am 09.10.1956 in Geisenheim*

Wer baut, der hinterläßt Zeitzeugen. Da sie zu ihrer Zeit das Bild der Stadt geprägt haben, drängt sich die Frage auf, wie sie sich heute im Stadtbild darstellen und welche Wertschätzung ihnen bei Beginn des 21. Jahrhunderts beigemessen wird. Die Anregung, sich einmal mit dem Baumeister Georg Hartmann zu beschäftigen, ergab sich bei der Erfassung der Bildstöcke, Kapellen, Wegkreuze, Gedenksteine und Ehrenmale für den Band 6 der Beiträge zur Kultur und Geschichte der Stadt Geisenheim. So geht die Ehrenhalle für die Gefallenen vor dem alten Friedhof, die 1926/27 errichtet wurde, auf den damals bekannten Geisenheimer Architekten Georg Hartmann zurück. Ein-

mal nachgefragt, konnten wir schon bald eine ganze Reihe typischer Bauten von Georg Hartmann ausmachen, wozu Frau Elisabeth Will-Kihm wertvolle Hinweise beisteuerte. Hartmann wählte für seine Bauten, die um die Jahrhundertwende beginnen, ein festes Fundament aus Quarzitbruchsteinen. Gewöhnlich ist das Treppenhaus in einem Turm untergebracht. Jugendstilelemente verzieren nicht nur das äußere Erscheinungsbild, sondern tragen auch in den Häusern zur wertvollen Ausstattung bei. Verputztes Mauerwerk wird öfters durch Fachwerk unterbrochen. Ein weiteres Kennzeichen sind hohe, mit Schiefer gedeckte Dächer. Insgesamt kann von einem hohen Qualitätsstandard gesprochen werden.

Wer war der Geisenheimer Architekt und Baumeister Georg Hartmann? Auskunft erhielten wir bereitwilligst von Dipl. Ing (FH) Wilhelm Hartmann, der am 19.09.1915 in Geisenheim geboren wurde und bis in die 60er Jahre auch hier lebte, sich dann aber in Wiesbaden niederließ. Architekt Georg Hartmann war sein Onkel. Er wurde am 12.09.1869 in Geisenheim geboren, blieb ledig und starb hier am 09.10.1956. Sein Grab auf dem alten Friedhof wurde inzwischen eingeebnet. Der



Bild 2



Bild 3: Das Vaterhaus in Geisenheim in der Winkeler Str. 73, erbaut durch Philipp Hartmann in den Jahren 1864/1865.



Bild 4: Morschberg Nr. 1. Errichtet 1893 durch Karl Klein.

Vater von Wilhelm Hartmann war Franz Hartmann. Er war der jüngere Bruder Georgs, wurde 1870 geboren und starb in Geisenheim 1962. Der Großvater war der erfolgreiche Bauunternehmer Philipp Hartmann, der 1864/65 das Elternhaus in der Winkeler Straße 73 baute und im Anbau sein Baubüro einrichtete. Philipp Hartmann wurde geb. am 28.03.1825 und starb im Alter von 73 Jahren am 24.07.1898

Georg Hartmann studierte nach dem Besuch der Schulen in Geisenheim an der Technischen Hochschule in Karlsruhe Architektur. Nach dem Diplom konnte er, vermutlich Anfang der 90er Jahre das Baubüro vom Vater übernehmen und die Arbeiten des Vaters auf einer neuen Ebene fortsetzen. So kam es, daß er bereits mit 26 Jahren den ersten größeren Auftrag erhielt, den er 1896 umsetzen konnte. In den folgenden zwei Jahrzehnten mangelte es nicht an Aufträgen. Zeitweise mußte Georg Hartmann sogar vier Mitarbeiter auf seinem Architekturbüro beschäftigen. Dazu trug sicher auch bei, daß G. Hartmann Mitglied des Bundes Deutscher Architekten (BDA) war. Während des ersten Weltkrieges war er als Baumeister 1914 und 1915 in Polen im Einsatz. Folgen wir der Reihe nach seinen Bauten, so weit wir sie ausfindig machen konnten.

1893/94 Villa von Karl Klein, Johannisberg Grund, Morschberg 1.

Am 1. Mai 1893 legte Bauunternehmer Vater Philipp Hartmann die Baupläne für die Villa vor. Bereits am 10. Juni 1883 wurde die Baugenehmigung ausgehändigt. Damit kann von einer Errichtung der Villa während der Jahre 1893/94 ausgegangen werden. Das aus Backsteinen hergestellte Mauerwerk wurde mit „Holzmanschen Steinen“ (gelbe Klinker) verblendet. Bei den Fentseinfassungen fanden Sandsteine Verwendung. Zur Dacheindeckung erhielt Schiefer weitgehend den Vorzug. 1904 kam es zu einem Erweiterungsbau. Wesentlicher Teil war ein Turm, in dem ein Aufzug installiert wurde. Das Mauerwerk aus Backsteinen wurde hierbei mit Bruchsteinen verblendet. Die Pläne und die Ausführung übernahm nun inzwischen der Sohn Georg Hartmann. Er war es auch, der 1912 für den Anbau eines Treppenhauses auf der Ostseite verantwortlich zeichnete. 1941 konnte die Caritas das gesamte Anwesen erwerben und nutzte die Villa als Altenheim. Als 1978 hohe Investitionen erforderlich wurden, zog die Caritas den Verkauf vor. So ging das Anwesen Anfang der 80er Jahre in den Besitz der Familie Wilfried Geck über.



Bild 5: Geisenheim, Beinstr. 26.

1896 Wohnhaus an der Beinstraße Nr. 26

Das prächtige Haus wurde unmittelbar an der Bahn errichtet. Der Standort ist ein Indiz dafür, daß damals die Bahn bei nur geringem Zugverkehr noch nicht so lästig empfunden wurde. Charakteristisch für das Haus, früher einmal Parkrestaurant und im Besitz der Familie Fatscher, sind der Bruchsteinsockel, die ecktürmchenartigen Aufsätze am vorgesetzten Blendgiebel und die unterschiedlich gestalteten Kreuzstockfenster, die durch Sandstein eingefast sind. Die unteren Fenster auf der Westseite zeigen Bleiverglasung im Jugendstil. Nach dem Besitzwechsel 1998 erfolgte eine vollständige Innen- und Außenrenovierung, bei der auf die Wiederherstellung des ursprünglichen Zustandes besonderer Wert gelegt wurde.

1899 Wohnhaus in Johannisberg Grund Nr. 35

Auftraggeber war Josef Klein (1864-1926). Die herrschaftliche Villa ist durch den Jugendstil gekennzeichnet. Über heute verputztem Bruchsteinsockel steht ein zweistöckiger gegliederter verputzter Bau, der durch die mit Sandstein eingefasteten Fenster vorteilhaft unterbrochen wird. Die bunten bleiverglasten Fenster im zweiten Stock über dem Eingang wurden in den letzten Jahren durch normale Fenster ersetzt. Auf dem Wege der Erbfolge gelangte die Villa vor Jahren in den Besitz von Dr. jur. Hermann Gietz.



Bild 6: Johannisberg-Grund 35.

1902/03 Wohnhaus an der Winkeler Straße Nr. 113

Die Auftraggeber für diese Villa waren die Weingutsbesitzer K. und J. Schlitz. Bereits 1918 wechselte es den Besitzer. Erworben wurde es durch den Küfermeister Glock. Dieses Haus wurde mit großer Liebe und Sorgfalt geplant. Der solide Baukörper steht auf einem hohen Sockel mit gemauerten Bruchsteinen. Dahinter verbirgt sich ein großer gewölbter Keller. Erker, Treppenturm und Fachwerkgiebel sind für den Baustil von Georg Hartmann



Bild 7: Geisenheim, Winkeler Str. 113.

kennzeichnend. Noch gut erhalten sind auch die Jugendstilelemente an Fenstern und den Türen, die auch bei der Innenausstattung Verwendung gefunden haben. Insgesamt eine wertvolle Bausubstanz auch noch nach 100 Jahren. Das Haus ist heute im Besitz von Hans-Günter Schober in Geisenheim.



Bild 8: Villa Gutenberg, Winkel.

1902/1906 Villa Gutenberg am Ortsausgang von Winkel nach Geisenheim

Heute Eigentum des Weingutsbesitzers Richard Nägler. Der Bau der großen Villa erfolgte im Auftrag von Kommerzienrat Krayer, Johannisberg. Die Pläne wurden anlässlich der Weltausstellung 1900 in Paris mit einem ersten Preis ausgezeichnet. Sie wurden daraufhin von Krayer angekauft. Den Auftrag zum Bau der Villa erhielt Architekt Georg Hartmann. Auf seine Planung gehen die Nebengebäude zurück. Kennzeichnend für die großräumige Villa ist das Blendmauerwerk mit Bruchsteinen, das von den Sandsteineinrahmungen der Fenster und vom Fachwerk der Giebel unterbrochen wird. Das gegliederte hohe Dach ist mit Schiefer eingedeckt. Ein markanter Treppenturm, der die Villa weit überragt, trägt zum einmaligen Landsitzcharakter bei.

1904/05 Gasthaus Germania am Dom (1904/05 – 1985)

Der Bauantrag von Johann Poorten vom 07.07.1904 wurde am 23.07.1904 mit Auflagen

genehmigt. Die Pläne hatte Architekt G. Hartmann im Mai vorgelegt. Der Neubau war notwendig geworden, weil das alte Gasthaus „niedergebrannt“ war. Beim Neubau kamen, wie üblich bei den Häusern von G. Hartmann, Bruchsteine zum Einsatz. Beim darauf folgenden Mauerwerk fanden Backsteine und Kalkmörtel Verwendung. Die äußere Ansicht wurde nach der Baubeschreibung im einfachen „Barockstil“ in Putz ausgeführt. Der Abriss am 5. Februar 1985 war Voraussetzung für den Bau eines größeren Gewerbezentrums.

1906/07 Wohnhäuser Nr. 21 und Nr. 23 in der Pflänzerstraße

Der gemeinnützige Bauverein für den Rheingaukreis gab 1906 zwei Häuser von insgesamt 7 geplanten Häusern an Architekt G. Hartmann in Auftrag. Während die Häuser Nr. 19 und Nr. 25 nur noch wenig Gemeinsamkeiten mit der Planung aufweisen, entsprechen die Häuser Nr. 21 und Nr. 23 noch fast in allen Einzelheiten den damals vorgelegten Bauplänen und sind als Häuser von G. Hartmann noch heute auf dem ersten Blick auszumachen.



Bild 9: Pflänzerstraße Nr. 21 und Nr. 23



Bild 10: Geisenheim, Römerberg 1a.

1906/07 Wohnhaus in Geisenheim am Römerberg 1a
Über einem massiven Erdgeschoß mit rauhem Putz und Bruchsteinsockel erhebt sich ein Fachwerkgeschoß mit einem hohen Giebel an der Nordfront, der mit Schiefer verblendet ist.

Das hohe gegliederte Dach ist ebenfalls mit Schiefer eingedeckt. Auf der Westseite verbindet ein Treppenturm das langgestreckte Gebäude, das sich gut in das Stadtbild auf dem schmalen Platz am Römerberg einfügt. Zu dem Haus gehörte einmal ein größeres Anwesen, das als Weingut bewirtschaftet wurde. Noch 1931 wird für die Familie Gimbel ein Weingut von 9 Morgen in „Niekammer's amtlichem Adressbuch I.Band“ nachgewiesen. Von der Erbengemeinschaft „Basting-Gimbel“ konnte es 1982 der heutige Besitzer Norbert Bette erwerben.

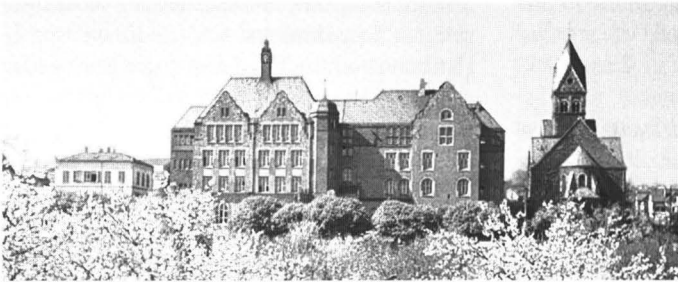


Bild 11: Volksschule, Ansicht vom Rhein

1907/09 Die Volksschule mit 12 Klassen der Stadt Geisenheim an der Winkeler Straße

Von der Stadt Geisenheim war eine 12 klassige Volksschule mit Turnhalle (Aula) und einem Volksbad ausgeschrieben worden. Den Zuschlag erhielt Architekt Georg Hartmann, nach dem auch die Regierung in Wiesbaden die Pläne genehmigt hatte. Der große 3-4 geschos- sige Jugendstilbau überragt mit seinem Walmdach und der Turmuhr die Häuser der Stadt erheblich und fällt besonders vom Rothenberg dem Betrachter ins Auge. Auch von der Rheinstraße ist die herausragende Wirkung nicht zu übersehen. Kennzeichnend für G. Hartmann sind auch hier die Verblendung des Sockels sowie des Turms und der Aufmauerung an den Ecken mit Bruchsteinen. Ähnlich ist Hartmann bei den Blendgiebeln vorgegangen. Bemerkenswert ist, daß das Bild des großen Gebäudes von der Nordseite nahezu mit der Süd-



Bild 12



Bild 13: Johannisberg-Grund, Nr. 10.

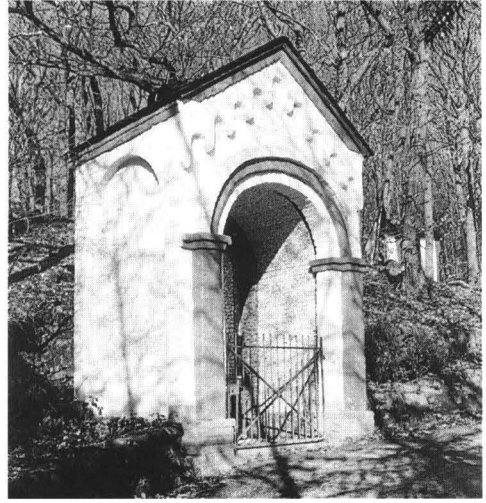


Bild 14: Marienthal. Eine Station der sieben Schmerzen Mariens.

seite identisch ist. Die große Dachfläche wurde mit Schiefer eingedeckt. Die feierliche Übergabe des Schulgebäudes erfolgte am 18. Januar 1909. Im Gedenkblatt, das zur Einweihung herausgegeben wurde, sind alle beteiligten Handwerker aufgeführt.

1808/09 Villa in Johannisberg Grund Nr. 10

Die Jugendstilvilla wurde angelehnt an ein Wohnhaus, das auf das Jahr 1836 zurückgeht, in den Jahren 1908/09 im Auftrage der Familie J. Klein errichtet. Auf einer Bauzeichnung ist das Datum 26.05.1908 vermerkt. Leider fehlt die Unterschrift des Architekten. Doch alle Merkmale des Hauses weisen auf Georg Hartmann als Architekt hin. So Treppenturm, Erker und vor allem die Jugendstilelemente besonders auch im Innern des Baus. Das gegliederte hohe Dach, das einen dritten Stock beherbergt, ist mit Schiefer gedeckt. Heute ist das Anwesen im Besitz der „Copyguard Electronic GmbH“. Für die Auskünfte danken wir Frau Cornelia Stenz.

1909 Die Kapellen zu den sieben Schmerzen Mariens in Marienthal

Im Jahre 1866 wurden zur Ehre der Gottesmutter am Fuße des Abtswaldes die Stationen mit den Sieben Schmerzen Mariens errichtet. Die wertvollen Stationsbilder waren aber im Laufe der Jahre der Witterung ausgesetzt und zeigten Spuren der

Verwitterung. So entschloß man sich im Jahre 1903 die Reliefs in neue Kapellen geschützt unterzubringen. Die Pläne dafür wurden von Architekt G. Hartmann gefertigt, der 1909 die Kapellen bauen konnte.

1909/10 Wohnhaus und Apotheke am Burgraben

Das Haus wurde in den Jahren 1909/10 von der Familie Grandjean als Wohnhaus und Apotheke errichtet. Es handelt sich um die erste Apotheke in Geisenheim, die im Jahre 1898 von Hugo Grandjean gegründet wurde. Der Bau wurde von Architekt Georg Hartmann geplant und ausgeführt.



Bild 15: Geisenheim. Wohnhaus und Apotheke am Burgraben.



Bild 16

Auch hier finden sich eine Reihe von Elementen, Bruchsteinsockel, angedeuteter Turm, Fachwerkgiebel und Schiefereindeckung, die für G. Hartmann typisch sind. 1998 konnte die Apotheke das 100jährige Bestehen feiern. Das war auch Veranlassung für den jetzigen Inhaber, der die Apotheke in der vierten Generation betreibt, ein ansprechendes Hinweisschild anzubringen, auf dem auch an den Architekten Georg Hartmann erinnert wird.

1910 Wohnhaus an der Winkeler Straße Nr. 115
Dieses Haus ist ebenfalls vom Jugendstil geprägt. Wieder haben wir einen hochgezogenen Bruchsteinsockel. Über Erker und angedeutetem Turm erhebt sich ein reich gegliedertes hohes Dach, das mit



Bild 17: Geisenheim, Winkeler Str. 113.

Schiefer eingedeckt ist. Ein hochgezogener Giebel mit Schieferverblendung ist ein weitere Kennzeichen der Architektur von G. Hartmann. Das Haus ist heute im Besitz einer Erbgemeinschaft.

1911 Wohnhaus mit Verlag und Druckerei Winkeler Str. 83

Dieses im Jugendstil erbaute zweistöckige Gebäude mit hohem Krüppelwalmdach wird von einem zentral davor gelagerten Treppenturm beherrscht. Das über dem Eingangsportale eingelassene Relief weist auf den Beruf des Auftraggebers Arthur Jander als Drucker und Zeitungsverleger hin. Auffallend ist auch hier der hochgezogene Bruchsteinsockel. Das Haus wurde 1937 von der evangelischen Kirchengemeinde erworben.



Bild 18: Geisenheim, Winkeler Str. 83.

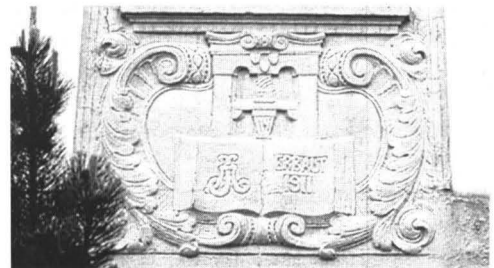
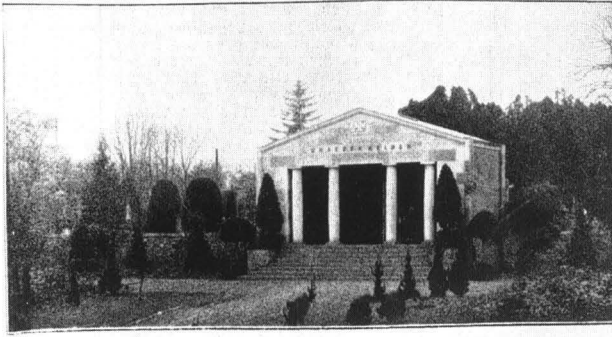


Bild 19: Relief über der Haustür: A. J. 1911 mit Druckerpresse.

Bild 20: Aufnahme aus den 30er Jahren von B. Wilhelmy



Die Kriegergedenkstätte in Geisenheim

1922/23 Doppelwohnhaus für die Maschinenfabrik Johannsberg, Heute Winkeler Str. 124

Das Haus wurde im massiven Backsteinmauerwerk errichtet und anschließend verputzt. Die Holzkonstruktion des Daches wurde mit einer Falzziegeldeckung versehen. Als Auftraggeber hat am 15. Oktober 1922 Joh. Klein unterschrieben. Heute ist das Haus im Besitz der Baugenossenschaft Selbsthilfe Geisenheim.

1926/27 Ehrenhalle für die Gefallenen des ersten Weltkrieges in Geisenheim

Als in den 20er Jahren in vielen Gemeinden Ehrenmale für die Gefallenen des Krieges errichtet wurden, regte sich auch in Geisenheim der Wunsch, den Toten des Krieges ein Mahnmal zu errichten. So kam es 1926/27 zum Bau des Ehrenmals vor dem alten Friedhof. Geisenheim wählte „die Verbindung von Gartenkunst und Architektur“. Es kam zu einer Zusammenarbeit zwischen Gartenbauoberlehrer Arthur Glogau und Architekt Georg Hartmann. Für den Bau der Gedenkstätte zeichnete G. Hartmann verantwortlich. Für die Ehrenhalle wurden Eifeler Tuffsteine verwendet, die leider inzwischen Altersrisse aufweisen.

Weitere Arbeiten in den 30er Jahren, von einigen Umbauten abgesehen, sind uns nicht bekannt geworden. Dagegen konnten wir nach Archivstudien im Bauamt der Stadt noch weitere Häuser von Georg Hartmann ausmachen:

1906 Zwei Wohnhäuser für Martin Oswald, heute: Müller-Thurgau Str. 20 + 22

1906 Eine Wohnhausgruppe für den Gemeinnützigen Bauverein, heute: Peter-Spring-Str. 1-11.

Nach dem Krieg traf sich Georg Hartmann, nun schon weit über 70 Jahre, gelegentlich beim Stammtisch im Gasthaus Henn, zu dem verwandtschaftliche Bindungen bestanden. Aus dieser Zeit sind uns zwei Bilder erhalten geblieben. Es handelt sich um eine Portrait-Aufnahme. Mit dem gepflegten Bart ist er auch heute noch älteren Geisenheimern in guter Erinnerung. Ein weiteres Bild zeigt ihn im Kreis der Freunde im September 1948 im Gasthaus Henn.

Georg Hartmann starb am 09.10.1956 im Alter von 87 Jahren und wurde auf dem alten Friedhof beerdigt. Auf ihn weist kein Stein und keine Inschrift mehr hin, denn sein Grabstein wurde inzwischen abgeräumt. Geblieben sind seine Bau-

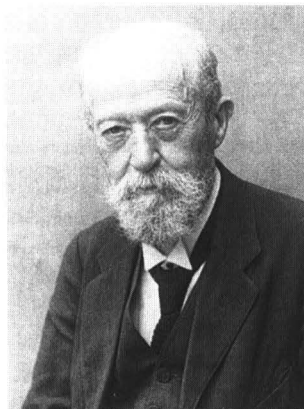


Bild 21:
Georg Hartmann
in den 40er Jahren
(1940-50)



Bild 22: Am 22. Sept. 1948: Georg Hartmann, zweiter von links beim Stammtisch im Gasthaus Henn.

ten, in denen er weiter lebt. Sie gereichen ihm auch heute noch zur Ehre, denn sie haben zum Stadtbild vorteilhaft beigetragen. Ein Hinweis auf den Architekten Georg Hartmann bei einzelnen Bauten, wie an der Sonnenapotheke geschehen, würde sich anbieten, so vor allem an der Grund- und Hauptschule.

Literatur

Struck, Wolf-Heino: Geschichte der Stadt Geisenheim, Frankfurt 1972.

Struck, Wolf-Heino: Johannisberg im Rheingau, Frankfurt 1977.

Claus, Paul: Persönlichkeiten, denen Geisenheim Heimat war oder wurde. Bd. 2 Beiträge zur Kultur und Geschichte der Stadt Geisenheim 1992.

Claus, Paul: Gedächtnishalle für die Gefallenen, Ehrenfriedhof und Vorplatz in Geisenheim 1925 – 1999. In: Rheingau-Forum Nr. 1/2000, S. 25-29.

Archiv des Bauamtes der Stadt Geisenheim

Auskünfte

Norbert Bette, Römerberg 1a, 65366 Geisenheim
 Willfried Geck, Morschberg 1, 65366 Geisenheim-Johannisberg
 Dr. Hermann Gietz, Hohlweg 8, 65366 Geisenheim-Johannisberg
 Fam. Grandjean, Burggraben 3a, 65399 Geisenheim
 Klaus Großmann, Bauamt der Stadt Geisenheim
 Wilhelm Hartmann Dipl.-Ing (FH), Nerobergstraße 17, 65193 Wiesbaden

Peter Reibert, 65366 Geisenheim

Hans Günter Schober, Im Schorchen 25, 65366 Geisenheim

Bernhard Schübler, Nothgottesstr. 16, 65366 Geisenheim

Cornelia Stenz, Copyguard Electronic GmbH, Johannisberg Grund 10, 65366 Geisenheim

Elisabeth Will-Kihm, Lehnstr. 8, 65366 Geisenheim

Bildnachweis

Claus Paul: Nr. 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19

Hartmann, Wilhelm: Nr. 1, 2, 21, 22

Wilhelmy, Bernharda: Nr. 11, 20

Peter Reibert: Nr. 12

Buchbesprechung

Duell, Eugen: Salve Regina Pacis. Rheingauer Marienbuch. Selbstverlag des Autors (Bachweg 55, 65366 Geisenheim) 2000, 144 S., Pappbd.

Nicht leicht bescheinigt man einem Autor Dilettantismus, denn der Dilettant (von italienisch *dillettare*: erfreuen, ergötzen) betreibt seine Sache aus Liebhaberei und läßt in seine Darlegungen viel Herzblut einfließen. Dennoch aber erleidet er damit Schiffbruch. Erkennbar beides – die Liebe zum Thema wie das Scheitern an ihm – kennzeichnet das Buch von Eugen Duell zu den Rheingauer Mariendarstellungen.

Gleich zu Anfang stößt man auf die den Kirchenhistoriker nicht wenig erstaunende Aussage, Maria sei beim Konzil von Ephesos im Jahre 431 durch den Patriarchen Kyrill von Alexandrien „dogmatisiert“ worden. Maria wurde so wenig wie irgendeine andere Person jemals dogmatisiert. Was das genannte Konzil feststellte, war, dass ihr richtiger Titel „Gottesgebälerin“ sei, und nicht bloß, was unbestritten war, „Christusgebälerin“. Ersteres war die Ansicht des Kyrill von Alexandrien, letzteres die des Patriarchen Nestorius von Konstantinopel. Für den Laien gewiss nicht einfach verständlich, ging es dabei gar nicht um eine Frage der „Mariologie“, sondern um die richtige Auffassung von Jesus Christus: Kann der unendlich große Gott wirklich geboren werden? Ja, sagte das von Kaiser Theodosius II einberufene Konzil (und bereitete damit das spätere Dogma des Konzils von Chalkedon von 451 vor, das sich dazu bekannte, Jesus Christus sei „wahrer Gott und wahrer Mensch“). Wer ein Marienbuch schreibt, dem sollten diese Dinge jedoch schon klar sein.

Vorgestellt werden knapp 90 Mariendarstellungen in chronologischer Reihenfolge. Das Auswahlprinzip des Verf. und sein Bezug zum Buchti-

tel (Maria als *Regina Pacis* = Friedenskönigin) bleiben indes unklar: Es sind sowohl Figuren, Gemälde und Fresken aufgenommen, die historisch in den Rheingau gehören, als auch solche, die zufällig durch Sammler aus anderen Kunstregionen hierher gelangten. Es sind sowohl die klassischen Typen der Mariendarstellung vertreten (Madonnen- und Vesperbilder, die Immaculata, Bilder der Verkündigung, des Marietods und der Marienkrönung) aber auch Darstellungen der Anbetung des Kindes durch die Drei Weisen aus dem Morgenland oder der Kreuzigung, zu denen *auch* Maria mit dem Kind oder Maria unter dem Kreuz gehören. Leider sind viele der Abbildungen unscharf und/oder farblich verzerrt. Auf das Umschlagphoto und insgesamt etwa ein viertel aller weiteren Abbildungen trifft dies zu, auffällig häufig auf solche aus Museen (z.B. Landesmuseum Wiesbaden, Liebieghaus [S. 27 fälschlich: Liebighaus] Frankfurt, Diözesan-Museum Limburg); hier hat man den Eindruck, als seien Katalogabbildungen o.ä. abphotografiert worden, so dass die Angabe des Autors, die Aufnahmen stammten von ihm, hier nur vermittelt gelten kann.

Auch in den Texten des Buches begegnet man immer wieder Unschärfen und Ungenauigkeiten: „Die Zeit der Spätgotik“ war nach der Auffassung des Autors „bereits von den Wirren der Reformation durchdrungen“, ohne dass klar wird, was er damit meint. Die Krone der Marienfigur in der Pfarrkirche von Wollmerschied sei „scheinbar nachträglich angebracht“; d.h. aber nichts anderes, als dass sie eben nur scheinbar später ist, in Wirklichkeit aber nicht. Vermutlich meint der Verf. jedoch, dass sie „anscheinend“ nachträglich angebracht wurde. „Maria zertritt ihr (d.h. der Schlange) den Kopf“, heißt es in der Beschreibung der Maria Immaculata der Raenthaler Pfarrkir-

che, „wie dies in der Vorsehung angekündigt wurde“. Gemeint ist hier wohl nicht die Vorsehung Gottes, sondern der Fluch über die Schlange nach Gen 3,15: „Das Weib wird Dir den Kopf zertreten“, der im Zusammenhang mit Offb. 12 apokalyptisch auf Maria bezogen wurde.

Neben solchen Unklarheiten fällt auch eine Fülle kleinerer Nachlässigkeiten auf: Mal heißt der Dichter des *Stabat mater* „Giacopone da Todi“ (S. 84), mal „Jacopone da Todi“ (S. 102). In ermüdender Weise ist immer wieder vom „munteren“ Jesusknaben die Rede. Wohl siebenmal heißt es, wenn ich richtig gezählt habe, „Copyright om“ (richtig: vom). Derlei Schnitzer (von den vielen Zeichensetzungsfehlern sei hier geschwiegen) stellen weder dem Autor noch seinem Lektor ein gutes Zeugnis aus. Selbst die für den Bezug über

den Buchhandel wichtige ISBN ist auf dem Einband (3-00-05678-4) anders angegeben, als im Buch selbst (3-00 005687-4). Welche Sorglosigkeit bei der Drucklegung!

So ist dieses Buch eher etwas für Marienverehrer, die sich von seinen Mängeln nicht stören lassen, sondern sich an mancher auch gut geratener Aufnahme und den verstreuten Texten der Mariendichtung der Jahrhunderte, die dem Buch beigegeben sind, zu erfreuen vermögen. Das längst vergriffene Buch „Marienbilder der Gotik im Rheingau“ von Paul Claus, Hans-Jürgen Imiela und Wolfgang Riedel (Geisenheim 1995) vermag der Band von Eugen Duell leider nicht zu ersetzen.

Hans Reinhard Seeliger

Die Weinernten von 1700 – 2000 auf Schloß Johannisberg

Nur wenige Weingüter dürften in der Lage sein, ihre Ernten lückenlos über 300 Jahre nachweisen zu können. Dr. h. c. Josef Staab hat dies in „Neun Jahrhunderte Weinkultur am Rhein“ für Schloß Johannisberg erstmals für dreihundert Jahre aufgezeichnet. Über die Angaben von Menge und Güte der einzelnen Jahre hinaus ist auch der Lesebeginn seit 1784 festgehalten. Die zusammengefaßte Auswertung auf Menge und Güte ergibt ein überraschendes Bild.

Güte	Menge	Zahl der Jahrgänge
gut	viel	65
gut	wenig	15
gut	mittelmäßig	30
extrem gut	viel	25
extrem gut	wenig	3
extrem schlecht	viel	11
extrem schlecht	wenig	15

So übertrifft die Kombination gut bzw. extrem gut mit großer Menge alle anderen Kombinationen deutlich. Die Behauptung, dass große Qualität immer an kleine Mengen gekoppelt ist, trifft verallgemeinert so nicht zu. Das Menge-Güte-Gesetz gilt also nur innerhalb eines Jahrgangs. Darüber hinaus besorgt die sehr wechselhafte Witterung an der nördlichen Grenze des Weinbaus für jedes Jahr eine eigene Ausprägung.

Für die Redaktion
Paul Claus

Die faszinierende Geschichte eines der ältesten und berühmtesten Weingüter der Welt.

STAAB · SEELIGER · SCHLEICHER
Neun Jahrhunderte Weinkultur am Rhein
Nine Centuries of Wine and Culture on the Rhine

SCHLOSS JOHANNISBERG



WOSCHEK-VERLAG

Großformatiger,
reichhaltig illustrier-
ter Band mit infor-
mativem Text in
deutscher und eng-
lischer Sprache von
renommierten
Fachautoren und
namhaften Wein-
experten.

Die erste umfassende
Dokumentation zu
einem der bedeu-
tendsten Denkmäler
deutscher Weinkul-
tur. Schloss Johan-
nisberg ist die Hei-
mat der Prädikats-
bezeichnungen für
deutsche Weine, al-
len voran die
Spätlese, aber
auch die Auslesen
und der Eiswein.
Neben der
außergewöhn-
lich weinbau-
lichen Seite

wird auch die bemerkenswerte

Kulturgeschichte des Schlosses auf
anschauliche Weise dargestellt. 144 Seiten, 85 Abbildungen,

68 DM/Sfr/475 Ös.

Absender:

Druckerei Walter GmbH
65343 Eltville im Rheingau

PVSt, Deutsche Post AG,
Entgelt gezahlt, D20825



Der Wegbereiter zum perfektem Trinkgenuss

Erbslöh ist der zuverlässige Partner der Hersteller von Wein, Sekt, Fruchtsaft, Bier und Spirituosen.

Schritt für Schritt begleiten wir unsere Partner bei der Verarbeitung der natürlichen Rohstoffe – mit gutem Rat, Service und immer neuen Genuss-Ideen.

Denn wir haben nur ein Ziel: dabei mitzuhelfen, dass die Produkte unserer Partner bei Ihnen zum unvergesslichen Genuss-Erlebnis werden.